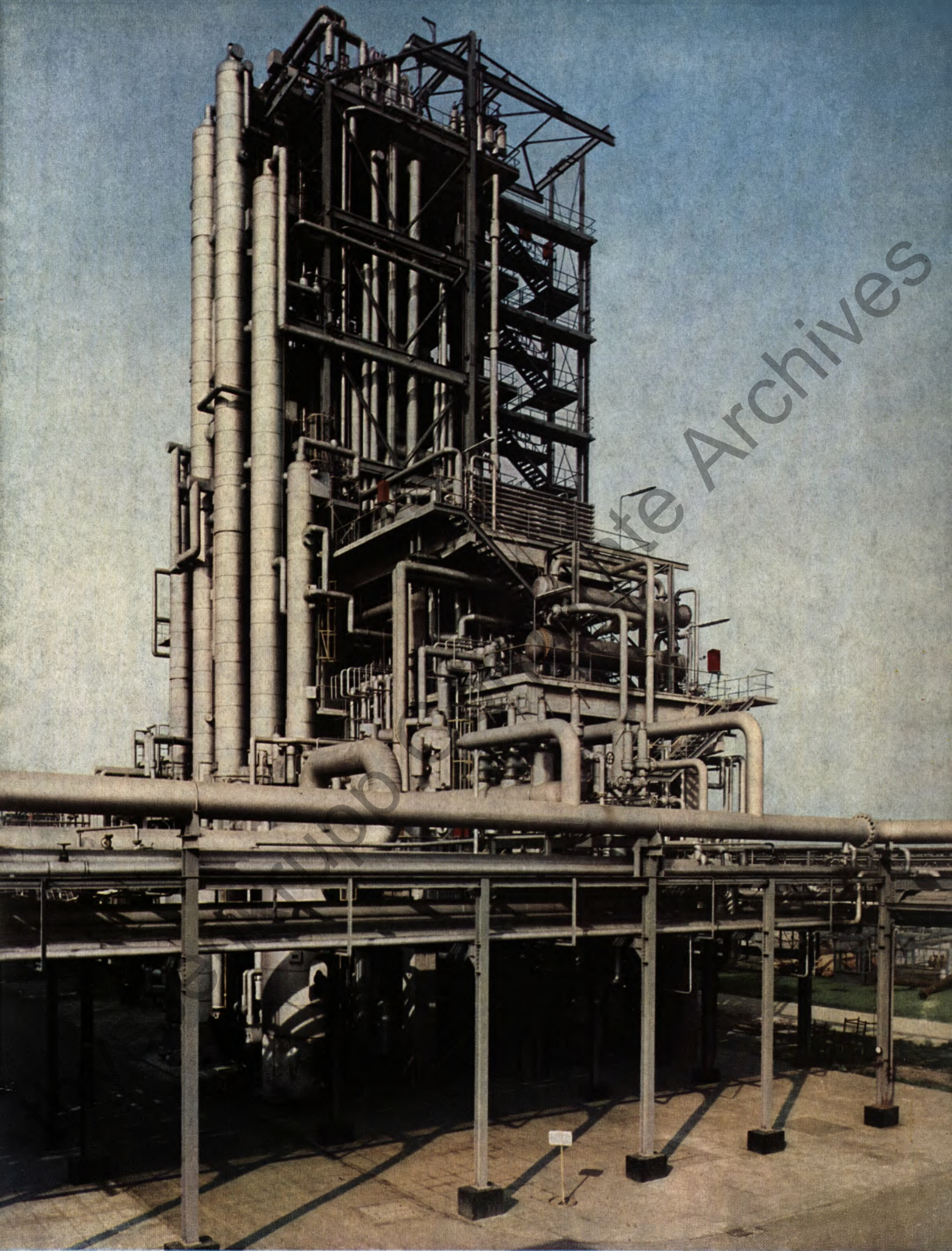




PHOENIX-RHEINROHR

WERKMÄNNER AN RHEIN UND RUHR / Unsere Gemeinschaft in Wort und Bild / Postverlagsort Düsseldorf • Nur für Betriebsangehörige

65

M A R Z
1 9 6 2



Viele Millionen Geldscheine wandern täglich von Hand zu Hand. Papiergeldnoten stellen heute eine Macht dar — aber nur, wenn der ausgebende Staat „Kredit“ genießt. Als Inflations-Millionäre haben wir Deutsche das schon zweimal mit völlig wertlosem Papiergeld erfahren

Liebe Leserin und lieber Leser!

Geld riecht nicht! So heißt es in einem alten Sprichwort. Das stimmt! Vielleicht hat man das Geld heute auch deswegen so gern, weil noch keine Stärke des Geruchs verrät, ob einer eine dicke oder eine dünne Brieftasche besitzt. Die Amerikaner beabsichtigen — so wurde mir bei meinem Besuch in den USA erzählt —, wenn sie demnächst ihre Dollarscheine neu herausbringen, diese nicht nur in den Größenverhältnissen den Geldnoten der übrigen Welt anzupassen, sondern sie auch mit einem „gewinnenden Geruch“ auszustatten. Die Dollarscheine haben bisher für alle Werte die gleiche Größe und können deshalb sehr leicht verwechselt werden. Nachdem die Amerikaner nun schon Briefmarken mit wohlschmeckender Klebmasse besitzen, ist das in ihren Augen auch ein Fortschritt auf dem Wege zu einem angenehmeren Leben.

Sicher wäre vieles einfacher auf dieser Welt, wenn man sich das Leben und Zusammenleben bewußt angenehmer machen würde. Versuche dieser Art werden heute vielenorts und auf verschiedene Weise angestellt. Wäre die Leitung unseres Unternehmens nur darauf bedacht, Gewinne zu machen und ausschließlich

das wirtschaftliche Auskommen zu fördern, dann könnte sie nicht, wie das auf Seite 18 dieses Heftes geschieht, darauf hinweisen, daß von jeweils 100 DM, die wir einnahmen, fast 20 DM direkt oder indirekt unserer Belegschaft zufließen. In diesen 20 DM sind auch die freiwilligen sozialen Aufwendungen enthalten, die es ermöglichen, schützend und helfend einzugreifen, wo es galt, die menschlichen Belange der Mitarbeiter zu wahren.

Gewiß ist auch in unserem Unternehmen noch nicht alles so, wie es gewünscht wird, aber es sind in den letzten Jahren große soziale Fortschritte für alle erzielt worden. Und wenn, wie im letzten Jahr eine Ergebnisbeteiligung als „Belegschaftsdividende“ von diesmal 8,7 Mill. DM ausgeschüttet wird, dann wird die Auszahlung dieser Summe für einen jeden eine zusätzliche Annehmlichkeit darstellen. Der größte Teil unserer Mitarbeiter lebt von dem reinen Arbeitseinkommen. Dieses Einkommen zu sichern und zu mehren, ist eins der ersten Gebote unserer Unternehmensleitung. Seine Erfüllung kann aber nur durch richtige Investitionen und bereitwillige Zusammenarbeit aller erreicht werden, denn von diesen beiden Faktoren hängt es ab, ob unser Unternehmen weiterhin wett-

bewerbsfähig ist und damit auch für seine Mitarbeiter leistungsfähig bleibt.

Der Weg zum Erfolg kann heute in einem Unternehmen wie dem unsrigen nur über das Miteinander führen. Und ein jeder sollte sich darüber klar sein, was das für ihn bedeutet. Die Werkzeugzeitung versucht es in jeder Ausgabe auf ihre Weise, auf die Leistungen und Erfolge, auf die Ziele und Schwierigkeiten hinzuweisen, die ein jeder als Richtpunkte kennen muß, wenn er wissen will, wo seine Verantwortung liegt und wo er gebraucht wird.

Wenn ein solch mächtiger Baum, wie ihn unser Unternehmen darstellt, weiter wachsen soll, dann müssen seine Wurzeln besonders gepflegt werden. Das geschieht heute durch eine starke und verantwortungsvolle Sozialpolitik, die aber nur dann verwirklicht werden kann, wenn klar ist, wie und aus welchen Mitteln sie finanziert wird. Wie einer an der Beschaffung dieser Mittel mitarbeitet, das ist entscheidend für die Bedeutung, die ihm im Unternehmen zukommt — gleich, ob er als Mitarbeiter seine Arbeitskraft oder als Aktionär sein Kapital zur Verfügung stellt.

Eduard Gerlach

HERAUSGEBER

PHOENIX-RHEINROHR AG

Verantwortlich: Hüttendirektor K. Schiewerling
Chefredaktion: Eduard Gerlach, Hauptverwaltung Düsseldorf, Thyssen-Haus, August-Thyssen-Straße 1, Telefon 82 41, Nebenstellen 80 50 und 82 51

Redaktion Duisburg-Ruhrort: Rolf Dahlheim, Werk Ruhrort, Telefon: Duisburg 4 44 71, Nebenstellen 62 34 und 73 01

Redaktion Mülheim: Alfred Tesch, Werk Thyssen, Telefon: Mülheim 44 34, Nebenstellen 48 40 und 44 40

Druck: Gebr. Hermes, Düsseldorf
Klischees: Erwin Vogt, Düsseldorf

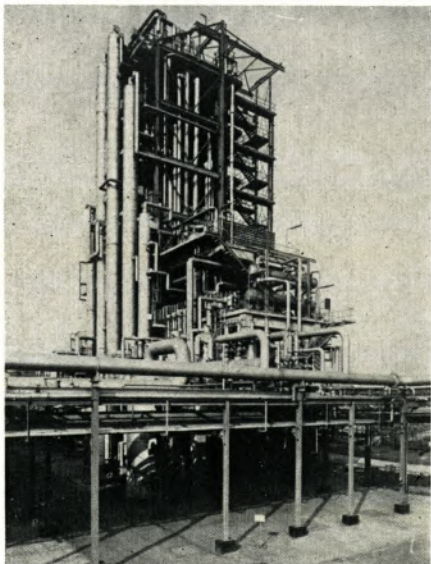
Auflage: 57 200

Umschlagtaufnahmen: Hermann Harz und Dipl.-Ing. Kurt Ernst · Schwarz-Weiß-Fotos: Blohm & Voss, Contl.-Press, Eimke, Kartenberg, Kramer, laenderpress, Malda, Mottar, Prophoto, Storp und Werksaufnahmen

Zeichnungen: G. Birk, F. Hofmann, H. Sonntag
Die Werkzeugzeitung wird Belegschaftsmitgliedern kostenlos zugestellt

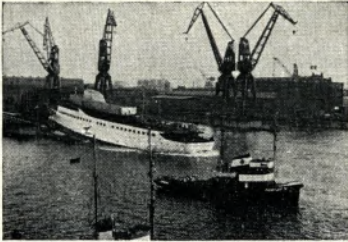
UNSER TITELBILD

Petrochemische Anlage aus unserem Material





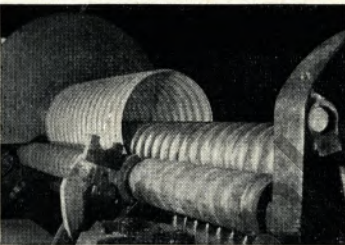
SIE LESEN IN DIESER AUSGABE



Zum ersten Mal gleitet die „Wappen von Hamburg“ in ihr Element beim Stapellauf auf der Hamburger Werft Blohm & Voss S. 22—23



Ausgefuchste Skatbrüder sind unsere Werkspensionäre, die sich in Duisburg zu einem „Bankverein“ zusammengeschlossen haben Seite 25



Auch Wellrohre gehören ebenso zum umfangreichen Produktionsprogramm des Mühlheimer Großrohrwerkes wie Schiffsmaste, Ladebäume, Behälter und Apparate S. 28—29



Schach wird groß geschrieben in den kommenden Monaten bei Phoenix-Rheinrohr. Zwei Gedenkturniere führen unsere Schachgemeinschaften durch Seite 30

Besucher unseres Unternehmens greifen immer wieder zu unseren Werkzeitungen und lassen sich informieren Seite 4

Johannes Mechmann, Aufsichtsratsmitglied und 2. Betriebsratsvorsitzender des Werkes Ruhrort, verstarb an einem Herzinfarkt. Er wurde am 1. Februar beigesetzt Seite 5

Die freie Aussprache für unsere Belegschaft. Hier kann jeder seine Meinung sagen Seite 6

Auf nach Chile! Unser Belegschaftsmitglied Günter Krohn nimmt aktiv an den Weltmeisterschaften im Rollhockey teil Seite 7

Europas größte Ölleitung führt demnächst von Marseille nach Karlsruhe. Phoenix-Rheinrohr liefert hierfür Rohre, und der Vereinigte Rohrleitungsbau verlegt sie S. 8—11

Verschüttet wurden drei Arbeiter im Werk Poensgen, als eine Baugrube einstürzte. Sie konnten alle dank schneller Hilfe fast unverletzt geborgen werden Seite 12

Die wirtschaftliche Lage unseres Unternehmens und seine Stellung im Markt erläutern Zahlen aus dem Geschäftsbericht S. 13—20

Erste-Hilfe-Lehrgänge sind im Werk Ruhrort an der Tagesordnung. Die DRK-Bereitschaft 5 konnte 150 neue Helfer ausbilden Seite 21

Eine ganze Industrieausstellung findet Platz in der am 18. Januar bei Blohm & Voss vom Stapel gelaufenen „Wappen von Hamburg“. Das Schiff fährt im Seebädderdienst, dient als Ausstellungsschiff und steht für Kreuzfahrten zur Verfügung S. 22—23

Sind Stille und Ruhe uns heute schon lästig? Das Dortmunder Max-Planck-Institut für Arbeitsphysiologie hat lange und umfassende Untersuchungen darüber angestellt Seite 24

Der Bankverein für Pensionäre hat nur insofern etwas mit Geld zu tun, als hier um einen zehntel Pfennig Skat gespielt wird Seite 25

Zahlreiche Jubilare stehen vor ihrem Ehrenfest. 25 oder 40 Jahre in unserem Unternehmen beschäftigt zu sein, ist keine große Seltenheit Seite 26

Das ist unsere Werkzeitung und so wird sie auch in Zukunft sein. Ein kleiner Rückblick und eine Vorschau auf ihre Entwicklung Seite 27

Rohre bis zu 12 m Länge sind nicht das einzige Erzeugnis des Großrohrwerkes Thyssen. Das hier durchgeführte Produktionsprogramm umfaßt auch die Fertigung von Masten, Ladebäumen, Apparaten und Behältern S. 28—29

Die kleine Werkzeitung, aktuelle und betriebsnahe Berichte aus unserem Unternehmen, kurz und knapp dargestellt Seite 30

Zeichnungen und Fotos, mit und ohne Hintergrundigkeit, Vergnügliches und Ernstes aus dem Unternehmen Seite 31

Kupferplattierte Mäntel aus dem Werk Thyssen, wie sie in der chemischen Industrie verwendet werden Seite 32

Kurz notiert

Den Gewinn von 33,1 Mill. DM zur Ausschüttung einer Dividende von 12 Prozent auf das Grundkapital von 276,0 Mill. DM zu verwenden, wird der Vorstand von Phoenix-Rheinrohr der Hauptversammlung am 15. März vorschlagen.

Fast 700 DM im Durchschnitt für jedes Belegschaftsmitglied unseres Unternehmens sind in den sozialen Aufwendungen von insgesamt 23,1 Mill. DM des vergangenen Geschäftsjahres enthalten.

Jeder dritte Arbeitnehmer hat ein Konto. Mehr als sieben Millionen Gehalts- und Lohnkonten gibt es gegenwärtig in der Bundesrepublik. Rund ein Drittel aller Arbeiter, Angestellten und Beamten erhalten keine Lohn- und Gehaltstüte mehr.

Am westdeutschen Roheisenmarkt räumen jetzt alle Erzeuger — dem Vorgehen der Phoenix-Rheinrohr AG folgend — einen Treuerabatt von DM 10,— je Tonne Stahleisen den Abnehmern ein, die ihren gesamten Stahleisenbedarf im Bereiche der Montanunion decken.

Der Lohnsteuerjahresausgleich für unsere gewerblichen Arbeitnehmer wurde für das Kalenderjahr 1961 erstmalig mit einer elektronischen Rechenmaschine in der Hauptverwaltung durchgeführt. Insgesamt wurden an unsere Belegschaftsmitglieder mit der Januar-Lohnung 1,715 Mill. DM als Lohnsteuerjahresausgleich ausgezahlt, und zwar für Ruhrort 549 000 DM, für Thyssen 813 000 DM, für Poensgen 344 000 DM, für die Hauptverwaltung in Düsseldorf 9000 DM.

Schnell gelesen

Im Januar d. J. meldeten sich 7000 Arbeiter aus der Bundesrepublik, die sich für einen Arbeitsplatz in Westberlin interessierten.

Die Zahl der ausländischen Arbeitskräfte im Ruhrgebiet ist in einem Jahr bis zum 30. September 1961 um 67 Prozent auf 46 000 gestiegen.

Der durchschnittliche Stahlverbrauch je Kopf in der Montanunion betrug 1961 etwa 340 kg. Er lag in der Bundesrepublik bei 550 kg, in Frankreich bei 300 kg und belief sich in Italien auf 210 kg.

Die Kölner Fritz-Thyssen-Stiftung hat dem Deutschen Kunsthistorischen Institut in Florenz den Erwerb des Palazzo Incontri ermöglicht. Damit wird das Institut einen eigenen Sitz erhalten, der dem dringenden Bedarf seiner wissenschaftlichen Aufgaben entspricht.

Eine schöpferische Pause wird auf mehrfachen Wunsch für alle Steckenpferdreiter unseres Unternehmens in diesem Jahre eingelegt, die sich seit acht Jahren laufend an dem jährlichen Wettbewerb der Redaktion der Werkzeitung für Fotos, Gemälde, Zeichnungen, Plastiken, Basteln, kunstgewerbliche Arbeiten, Modellbau, Gedichte und Kurzgeschichten beteiligt haben. Der nächste Wettbewerb findet im Frühjahr 1963 statt.

Von der Sturmflutkatastrophe in Norddeutschland wurde auch die unserem Unternehmen nahestehende Hamburger Werft Blohm & Voss hart getroffen. Es gelang aber schon am 17. und 18. Februar dank dem sofortigen freiwilligen Einsatz zahlreicher Mitarbeiter, insbesondere die stark betroffene Energieversorgung soweit herzustellen, daß am 19. Februar schon wieder mit 70 Prozent der Kapazität gearbeitet werden konnte. Phoenix-Rheinrohr hat Blohm & Voss zur Unterstützung von katastrophengeschädigten Mitarbeitern einen Betrag von 10 000 DM zur Verfügung gestellt.

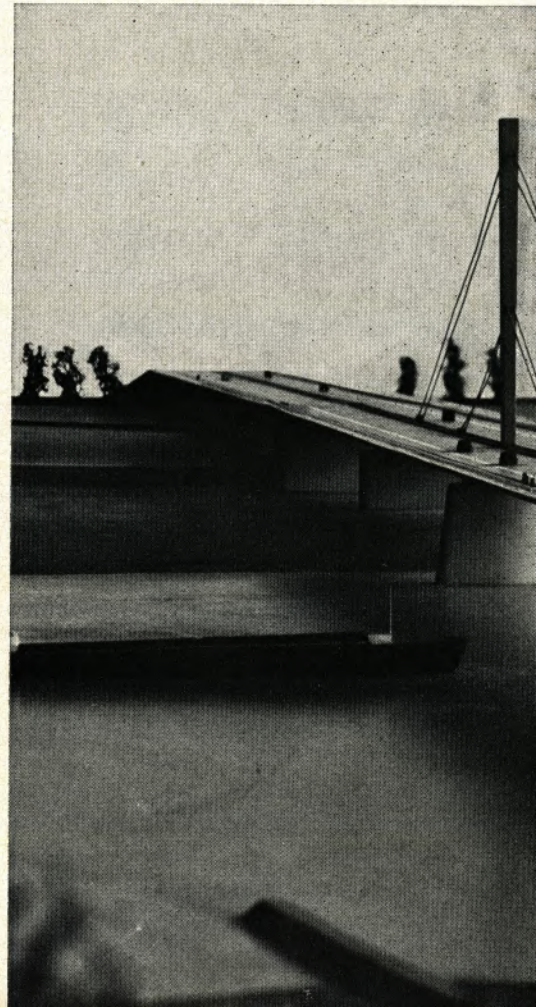
WIR SIND "IM BILDE"

Unsere Werkzeitung wird von allen in- und ausländischen Gästen, die die verschiedenen Werke von Phoenix-Rheinrohr besichtigen, gern mitgenommen und studiert. Sie dient außerdem auch als Anschauungsmaterial für Hoch- und Fachschüler, die vielleicht einmal in unser Unternehmen eintreten



Auf dem Obermeidericher Friedhof wurde am 1. Februar, dem Tag, an dem er 64 Jahre alt geworden wäre, Aufsichtsratsmitglied und 2. Betriebsratsvorsitzender unseres Werkes Ruhrort, Johannes Mechmann, beigesetzt. Aufsichtsratsvorsitzer Prof. Dr. Ellscheid (rechts) würdigte die Verdienste des Verstorbenen (siehe Bericht auf Seite 26)

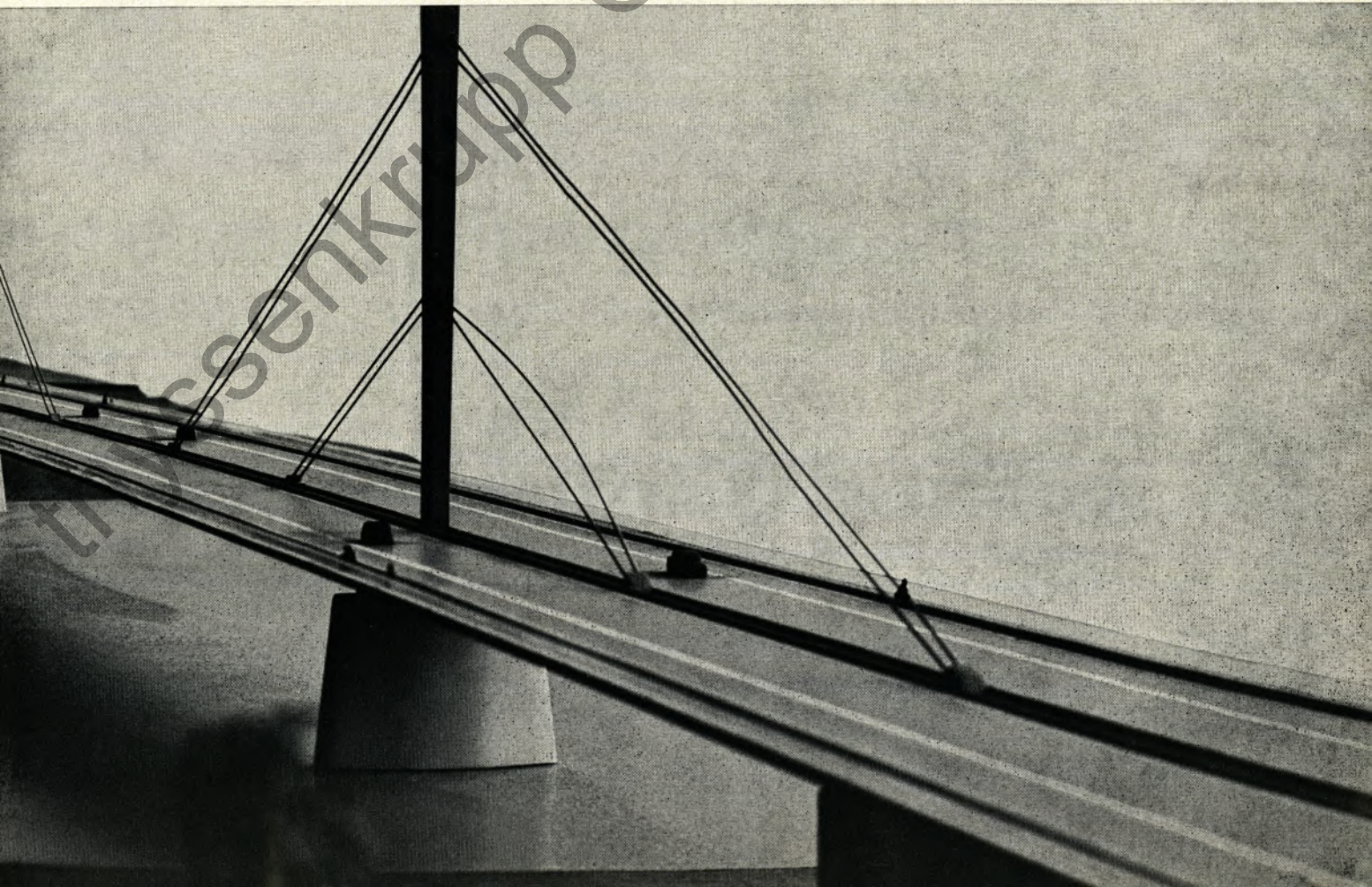
Eine der modernsten und breitesten Straßenbrücken (1060 m lang) über den Rhein wird bei Leverkusen errichtet. Phoenix-Rheinrohr ist mit Blechliefereien für die Stahlkonstruktion maßgeblich beteiligt. Das Modellfoto zeigt das elegante Brückenbauwerk





Führende Männer der Esso International aus New York und London sowie der Esso AG Hamburg überzeugten sich in Mülheim von der Leistungsfähigkeit in der Herstellung von geschweißten Großrohren

Prok. Thielke erläutert auf dem rechten Bild Mr. Malcolm, Chief Coordinator der Esso International, London, die Prüfung der Schweißnähte von Großrohren mit Hilfe eines Ultraschallprüfgerätes



Gleicht Kritik einer glatten Eisfläche?

Wenn man das Wort Kritik liest, löst es bei manchen Kollegen das Gefühl aus, als befände man sich auf einer Eisddecke und man weiß nicht, ob dieselbe trägt oder einbricht und man ertrinken muß. – Ich denke dabei an meine Gefangenschaft in Rußland, wo allein das Wörtchen Kritik mit einer Freifahrt nach Sibirien endete.

Kritik heißt prüfen, beurteilen oder tadeln und ist im Sinne des heutigen Gesetzes keine strafbare Handlung. Eine gesunde Kritik hat noch immer ihren Zweck erfüllt, denn man hat doch da-

Dienststellen, an die man sich wenden kann. Ich kann mir auch nicht vorstellen, daß ich mir dort den Mund verbrennen kann. – Verbesserungsvorschläge sind immer gern gesehen, und es erscheinen sogar Kritiken in unserer Werkzeugzeitung, wenn die Arbeiter sich gegenseitig auf die Füße treten. Manche sonstige Einwände gehen aber wohl ihren Dienstweg allzu lang.

Ich möchte an dieser Stelle nicht auf nähere Einzelheiten eingehen, bin aber immer bereit, sie zu dokumentieren, gleich an welcher Stelle. Arbeiter, die in vielen Jahren den Aufbau des Werkes miterlebt haben, warum sollte es denen an Zivilcourage fehlen? – Qualifizierte Arbeiter, die pflichtbewußt und mit Verantwortungsgefühl ihre Arbeit verrichten, fühlen sich mitverantwortlich für das Gedeihen und Wohlergehen des Werkes und sollten dieses Wort Zivilcourage (sprich Existenzangst) aus ihrem Gedächtnis streichen.

– Vor 30 Jahren war es noch möglich, einen unbequemen Arbeiter aus irgendeinem Grund zu entlassen, das sollte man aber heutzutage nicht mehr anwenden können.

Ich glaube, daß wir alle, ob Vorgesetzter oder Untergebener, auf unser Werk stolz sein können, denn die Modernisierung gibt uns das Gefühl, daß es auch in Zukunft bergauf gehen wird, schließlich profitieren wir ja alle davon.

Wenn in unserem Betriebsklima noch etwas mehr Wärme herrschen würde, die wir alle gebrauchen können, würde auch der letzte Mann, und sei er auch nur ein kleiner Hilfsarbeiter wie ich, keine Probleme kennen. Kameradschaft untereinander zu üben ist die Grundlage einer guten Zusammenarbeit. Dann braucht man keinen „Mut“ zur eigenen Meinung, keinen „Mut“ zur Zivilcourage noch innere Sicherheit. Es ist dann wirklich alles im Gehalt oder Lohn mit eingeschlossen.

E. P., Mülheim

Schreib's der Werkzeugzeitung

Es wird immer welche geben, die sich bei Zuschriften betroffen fühlen. Das ist nicht zu vermeiden. Die Redaktion hat bisher sämtliche Beiträge für die „Freie Aussprache“ veröffentlicht oder, was auch öfters vorkam, wenn es sich um persönliche Bitten und Beschwerden handelte, diese wunschgemäß mit den zuständigen Stellen geregelt. Die neue Schlagzeile „Schreib's der Werkzeugzeitung“ richtet sich an einen jeden.

bei gewisse Vorstellungen oder eine Idee, die man in die Wirklichkeit umgeformt sehen möchte, zum Wohl des schaffenden Menschen sowie zum Gedeihen des Werkes.

Es gibt Vorgesetzte, die ihre Kompetenz nicht gern untergraben sehen möchten, aber diese Schwäche ist eine Charakterangelegenheit oder wie der Schreiber obigen Themas sagt, das Fehlen der inneren Sicherheit. Wird ein Vorschlag mit einem wehleidigen Lächeln oder aus anderen Gründen verworfen, so gibt es doch noch andere

Sei im Gespräch immer tolerant!

Wer hat Mut zur eigenen Meinung? Mit diesem Artikel, den die Werkzeugzeitung in Nr. 61 zur Diskussion stellte, wurde ein Problem angefaßt, über welches man sehr geteilter Meinung sein kann. Man muß dem Autor ob seines Versuches, möglichst weitgehend die Begriffe eines angebrachten bzw. unangebrachten Widerspruches zu erklären, vollste Anerkennung zollen. Seine sachliche Gründlichkeit hat nur einen Mangel; es fehlt das Tüpfelchen auf dem i! Rede und Gegenrede verlangen sowohl bei dem „Redenden“ wie auch von dem „Anhörenden“ eine gewisse Toleranz! Leider ist diese, bei der nun einmal bestehenden Mentalität des einzelnen, nicht immer vorhanden. So kann

es geschehen, daß ein als gut erkannter Vorschlag in der Praxis schlecht zu verwirklichen ist, ein weniger günstig aussehender dagegen positive Auswirkungen zeigt. Tritt so etwas einmal ein, ist das ein „Fressen“ für den „Nörgler“. Aber es gibt auch Dinge, welche ohne Rücksicht, aus reinem Geltungsbedürfnis, von vornherein abgelehnt werden. Ja, eventuell sogar mit Repressalien für den einzelnen verbunden sind – leider! Der Ausspruch „Was soll ich mir den Mund verbrennen“ kommt nicht von ungefähr! Hier könnte man nun einige Beispiele einflechten, doch hieße das, den Boden der Sachlichkeit zu verlassen. Eines muß trotzdem an dieser Stelle gesagt werden, es gibt Vorgesetzte, welche für die Meinung der Untergebenen ein offenes Ohr haben, sie sind jedoch in der Minderheit! Bei ihnen ist der Bildungsgrad das entscheidende Moment! Es gibt aber auch Vorgesetzte, die nur ihre Meinung für die richtige halten und auch durchzusetzen verstehen!

Denkende Arbeiter sind solchen unbequem! Was weiß schon ein einfacher Mensch mit „nur Volksschulbildung“ von Dingen, die „er“ studiert hat? Er hat den ihm gegebenen Auftrag auszuführen, sonst nichts! Getreu nach der 08/15-Methode und ohne Rücksicht darauf, ob der Einwand des Arbeiters, die ihm aufgetragene Arbeit nach seinen Erfahrungen durchzuführen, Berechti-

Mülheim braucht überdachte Parkplätze

Liebe Werkzeugzeitung! Du hast in der Freien Aussprache schon über soviel Themen geschrieben, nur die kraftfahrenden Belegschaftsmitglieder sind noch kaum zu Wort gekommen. Ich möchte jetzt für die Kollegen in Mülheim sprechen, die mit ihren Fahrzeugen, sei es dienstlich oder privat, zum Werk kommen. Es gibt kaum Parkgelegenheiten für diese Wagen, und wenn man noch ein Plätzchen in einer Nebenstraße erwischt, so steht der Wagen die ganze Zeit über im Freien und der Dreck und Staub aus der Luft geben dem Fahrzeug nicht nur eine andere

Farbe, sondern fressen auch im Laufe der Zeit den Lack und die blanken Teile an. Es wäre zu begrüßen, wenn von der Unternehmensleitung für Mülheim mehr überdachte Parkplätze geschaffen würden. Sollte im Moment kein Raum für eine derartige Einrichtung frei sein, so wäre es vielleicht doch möglich ein Holzschutzdach an der Engelbertusstraße zu errichten, unter dem die Fahrzeuge wenigstens vor den widrigen Einflüssen geschützt wären. Viele kraftfahrende Belegschaftsmitglieder würden diesen Fortschritt begrüßen und sich darüber freuen.

T. A., Mülheim

gung hat oder nicht! Mancher bekommt durch solche Vorfälle den Schneid abgekauft und verfällt in Gleichmut gegenüber allem, was in seiner Umgebung geschieht, er schaltet ab und wird so zum sturen willenlosen Objekt, während der Mann mit „Zivilcourage“ auch einmal müde wird. Es gehört eine starke persönliche Kraft dazu, sachlich und tolerant zu bleiben, besonders dann,

wenn man der Lächerlichkeit preisgegeben oder gar von anderen als Radikalist bezeichnet wird!

Alle Anerkennung dem Autor, der solch ein „Heißes Thema“ aufgriff. Anerkennung aber auch der Werkzeugzeitung, dieses zur Diskussion zu stellen! Es bleibt nur zu wünschen, daß sich zu diesem Thema auch Vorgesetzte äußern würden!

R. D., Mülheim

Mut erlebt man häufig nur am Biertisch

Fußend auf dem Artikel „Wer hat noch Mut zur eigenen Meinung?“ möchte ich sagen, daß viele Angst vor dieser eigenen Meinung haben. Es ist erstaunlich, mit welcher Frechheit die Kommunisten im Betrieb ihre Agitation ungestört treiben können. Sie bekennen in aller Öffentlichkeit ihre Gesinnung und bezeichnen die Schandtaten des Spalters Ulbricht in Berlin als richtig. Sie kommen mit dem KP-Argument: „Die freien Arbeiter und Bauern in der DDR müssen vor der Ausbeutung durch die Kapitalisten aus dem Westen geschützt werden.“ – „Ein Ausnutzen der Arbeiter wie in der Bundesrepublik gibt es im Arbeiter- und Bauernstaat nicht.“ Sie versteigen sich zu Drohungen und sagen: „Wenn es soweit ist, bist du der erste, der dran glauben muß.“ Die Kollegen, die sonst streng für die SPD oder CDU oder FDP eintreten, hört man dann nicht mehr, wenn so ein Irregeleiteter seine Tiraden vom Stapel läßt. Es ist erstaunlich, was die Kollegen, die der Gewerkschaft angehören, sich alles bieten lassen. Als ich einige darauf hingewiesen habe und ihnen sagte, daß ich es mir nicht länger gefallen

lassen könne, kommunistische Propaganda anzuhören, wurde mir geantwortet: „Ich weiß gar nicht, was du gegen die Kollegen hast. Sie sind doch harmlos und quatschen bloß so dahin. Sie sind doch sonst duftige Kollegen!“ Geht da die Freiheit nicht zu weit? Und die Angst? Denn sie versagen doch aus

Ständig gehen bei der Redaktion der Werkzeugzeitung Zuschriften für die Freie Aussprache ein. Diese Einsendungen können aber nur veröffentlicht werden, wenn die Schreiber mit dem vollen Namen zu ihren Zuschriften stehen. Die Redaktion ist verpflichtet, das Redaktionsgeheimnis zu wahren.

Angst vor ihrer eigenen Meinung, weil sie Repressalien fürchten.

So ist es auch oft, wenn sie ihre Meinung hinsichtlich der Arbeit dem Chef gegenüber vertreten sollen. Der Mut zu eigener Meinung ist so groß wie die Angst vor der eigenen Meinung. Den Mut zur eigenen Meinung erlebt man oft nur am Biertisch.

U. F., Ruhrort

Werkzeitung oft später als Tageszeitung

Sicherlich freut man sich, wenn man die Tageszeitung aufschlägt und darin einen Artikel findet, der über unser Unternehmen berichtet. Mal wird von prominenten Besuchern erzählt, mal über die Inbetriebnahme einer neuen Anlage usw. Erhält man dann jedoch einige Tage später die Werkzeugzeitung zugeschickt, so findet man darin einen

angehen. (Wie z. B. die diesjährige Dividendenzahlung, Bau einer neuen Waschkäue und anderer Anlagen, sowie über die Auszahlung des Weihnachtsgeldes.)

K. L., Mülheim

Was man sich überlegen sollte

Durch die „Rheinische Wohnstätten“ sind im Laufe der Jahre viele Wohnungen gebaut worden. Ganze Siedlungen sind entstanden. Meist aber liegen diese Siedlungen nicht in unmittelbarer Nähe des Werkes. Ein Werksangehöriger, der in solcher Siedlung wohnt und einmal plötzlich erkrankt, oder aus einem anderen Grund der Arbeit fernbleiben muß, hat kaum die Möglichkeit, seinen Betrieb rechtzeitig zu verständigen. Das Aufstellen eines Werkstelephons wäre nötig.

H. K.

Auf nach Chile!

Fußball-Weltmeisterschaft 1962 in Chile! Zauberwort für alle Sportfreunde. Chile sieht aber in diesem Jahr, und zwar einige Wochen vorher, auch die Weltmeisterschaft im Rollhockey. Günter Krohn, 30 Jahre alt, Installateur in unserem Werk Ruhrort, wird dabei sein. Der Mannschaftsführer des vielfachen Deutschen Rollhockey-Meisters RESG Walsum betreibt seit 1948 diese Sportart, damals noch in der Jugendmannschaft. Zwei Jahre später spielte er bei den Senioren. An vier Weltmeisterschaften und zwei Europameisterschaften nahm er teil. Dreimal hintereinander errang er mit seiner Mannschaft die Deutsche Meisterschaft. In der deutschen Endrunde hat er seit 1950 in jedem Jahr gestanden. Sein Goldjubiläum als Nationalspieler liegt schon lange hinter ihm. Wie oft er in der Nationalmannschaft gestanden hat? Der junge Familienvater kann es nicht beantworten. Viel wird an der Jubiläumszahl 100 jedenfalls nicht fehlen.

Und nun Chile. Am 24. März geht es nach Südamerika. Die Weltmeisterschaften finden vom 28. März bis 4. April statt. Günter Krohn hofft übrigens zuversichtlich, daß ihn seine beiden Walsumer Mannschaftskameraden Günter Krämer als Torwart und Hans Hibbeln als Stürmer begleiten können. Wir wünschen unserem Belegschaftsmitglied recht viel Erfolg.

Günter Krohn tauscht beim Gastspiel der Nationalmannschaft aus Argentinien Erinnerungsgaben aus



FREIE AUSSPRACHE

ähnlichen Bericht. Ich meine, die Werkzeugzeitung, die doch wohl in erster Linie als Zeitschrift für alle Werksangehörigen gedacht ist, sollte zumindest die Ereignisse, die Werksinteressen betreffen, zuerst veröffentlichen. Besonders aber dann, wenn es sich um Dinge handelt, die uns als Belegschaftsmitglieder

Phoenix-Rheinrohr baut mit an Europas größter Ölleitung

Vor 100 Jahren wurde das erste Erdöl von Amerika über den Atlantik nach Europa transportiert . Die erste Ölleitung wurde vier Jahre später durch den Holländer van Sickle in den USA verlegt . Heute ist das Netz der Hauptverbindungsleitungen auf der Erde über 500 000 km lang . Europas größte Leitung für Erdöl, die südeuropäische Pipeline, die von Lavera bei Marseille bis nach Karlsruhe führt, ist zur Zeit im Bau . An dieser rund 760 km langen Ölleitung ist Phoenix-Rheinrohr mit Lieferungen von Großrohren beteiligt . Unsere Tochtergesellschaft, der Vereinigte Rohrleitungsbau Düsseldorf, führt einen Teil der schwierigen Verlegungsarbeiten durch



Zu langen Schlangen reihen sich in diesen Wochen auf dem Gelände unseres Werkes Thyssen die Güterwagen. Jeder von ihnen ist mit jeweils acht Rohren beladen. Etwa 40 Waggonen werden zu einem Zug zusammengestellt und zum Oberrhein transportiert. Rund vier km Rohr wird jeweils mit einem solchen Transport ins Elsaß gebracht. Es handelt sich dabei um kaltexpandierte Rohre mit einem Durchmesser von 34" und einer Wanddicke von 7,92 mm. Bisher sind 15 solcher Transporte bereits auf die Reise geschickt worden. Zielbahnhof ist Sélestat, das ehemalige Schlettstadt, etwa 50 km südlich von Straßburg gelegen.

Der Gedanke, vom Mittelmeer nach Mitteleuropa eine Ölleitung zu legen, entstand vor etwa sechs Jahren und ist das Ergebnis eines allgemein ansteigenden Bedarfs an Erdöl. Da das Öl über weite Strecken transportiert werden muß, ergab sich die Frage, ob es wirtschaftlicher sei, das Öl durch eine eigene Pipeline zu den Verbrauchszentren zu transportieren oder mit Tankern den Weg durch das Mittelmeer, um Spanien herum, durch den Golf von Biskaya und den Ärmelkanal bis zu den Nordseehäfen zu nehmen. Von dort aus müßte es dann allerdings noch bis in den süddeutschen Raum, in diesem Fall bis nach Karlsruhe, weitertransportiert werden.

Die Raffinerien, die von diesen Überlegungen betroffen wurden, entstehen in Straßburg, in Karlsruhe und im Gebiet Ingolstadt. Nach eingehenden Überlegungen haben es die beteiligten Ölgesellschaften vorgezogen, eine Pipeline zu bauen. Die Versorgung der Raffinerien mit Tankern hätte rund 3500 km zusätzlichen Seeweg bedeutet, hinzu kämen noch die 650 km Landweg zwischen der Nordsee und dem Oberrhein, so aber brauchen lediglich 760 km Rohrleitung verlegt zu werden.

Vor gut zwei Jahren hat der französische Minister für öffentliche Arbeiten die Pläne zum Bau dieser Pipeline gebilligt. 16 Gesellschaften aus den sechs Ländern Frankreich, Holland, Belgien, England, USA und der Bundesrepublik haben sich mit unterschiedlicher Beteiligung zu der Aktiengesellschaft SPLSE (Société du Pipe-Line Sud-Européen) zusammengeschlossen. Für den Bau der Leitung werden Rohre mit 11 m Länge und 86 cm Außendurchmesser verwendet. Das Gesamtgewicht der Leitung ist mit 138 000 Tonnen errechnet worden. Die Pipeline durchquert 26 000 Grundstücke von 308 französischen Gemeinden in 12 Départements und zwei Länder der Bundesrepublik. In der ersten Ausbaustufe ist ein jährlicher

Durchsatz von 10 Mill. Tonnen vorgesehen. Die gefüllte Leitung nimmt 420 000 Kubikmeter Öl (= 555 Liter je Meter Rohr) auf. Das entspricht dem Inhalt von acht Tankern zu je 50 000 Tonnen Tragfähigkeit. Bei völligem Ausbau und entsprechender Auslastung der Leitung sollen später bis zu 30 Mill. Tonnen Rohöl im Jahr befördert werden können.

Der Baubeginn erfolgte im vergangenen Jahr. Etwa 50 km südlich von Lyon, in Beaupaire, Département Isere, wurde die Trasse gerodet und der Rohrgraben gefräst. Die Arbeitsgruppen gingen nach Norden und Süden gleichzeitig vor. Seither sind schon einige hundert Kilometer Leitung verlegt worden. Die Rohre werden ohne Schutzanstrich angeliefert; die Isolierung erfolgt auf der entsprechenden Baustelle

in Frankreich. Für diese Arbeiten zeichnet, ebenso wie für das langsame und vorsichtige Absenken der stählernen Rohrschlange in den Graben, der Vereinigte Rohrleitungsbau, Düsseldorf, verantwortlich, der nicht nur seine Fachleute, sondern auch seinen Maschinenpark für den Bau der Pipeline eingesetzt hat. Aber auch der VRB Dortmund ist eingeschaltet worden. Während normale Rohrbiegungen auf der Baustelle durchgeführt werden, sind Krümmun-

Für die Einwohner der Provence ist das Verlegen der Rohrleitung, die von Marseille nach Karlsruhe führt, etwas Ungewohntes und daher sehr interessant. Gespannt verfolgen sie die Arbeiten, links. — Rund 40 Güterwagen (rechtes Foto) werden im Werk Thyssen jeweils zu Transportzügen zusammengestellt, die dann zu den Baustellen rollen.





gen von engem Radius beim Vereinigten Rohrleitungsbau in Dortmund-Marten vorgenommen worden. Die Verlegung dieser Rohrbogen erfolgte im Rhonegebiet im südlichen Frankreich. Reges Leben herrscht an dieser riesenlangen Großbaustelle. Zahlreiche Dücker müssen verlegt, ungezählte Straßen und Wege gekreuzt, Bachläufe überwunden und Eisenbahnlinien gekreuzt werden. Ein gewaltiges technisches Unternehmen mit modernsten Maschinen und Apparaten. Aber schon kurze Zeit später sieht man nichts mehr. Der Rohrgraben wird eingeebnet, u. U. wieder eingesät, und dann ist die Trasse kaum noch zu sehen. Bereits in diesem Sommer wird nur noch der Kundige den

Verlauf der Leitung verfolgen können. Lediglich in Waldstücken wird aus Sicherheitsgründen eine beiderseitige Schneise beibehalten.

Lavera, der Ausgangspunkt der Leitung, liegt westlich Marseille an der französischen Mittelmeerküste in einem tiefen Landeinschnitt. Es ist einer jener Naturhäfen, der nahezu alle Schiffsgößen aufnehmen kann. Der Hafen hat drei Molen für Tanker bis zu 30 000 Tonnen Tragfähigkeit und eine Brücke für 65 000-Tonner. Ein weiterer Umschlagplatz für Tanker mit 100 000 Tonnen Fassungsvermögen ist vorgesehen. Von der Küste aus folgt die neue Pipeline dem Tal der Rhone und des Rheins. Lediglich im Randgebiet der Alpen und

des Juras müssen Steigungen bis zu 500 m überwunden werden.

Endpunkt ist der Raum Karlsruhe, wo drei neue Raffinerien entstehen. Hier wird sich später die Pipeline der Rhein-Donau-Ölleitung GmbH einfädeln, die bis in den Raum Ingolstadt führen soll. Diese Leitung ist für eine Transportleistung von 15 Millionen Tonnen Rohöl jährlich vorgesehen.

Drei Länder werden aus dem Bau dieser Pipeline ihren Nutzen ziehen: die Schweiz, Frankreich und die Bundesrepublik. Man rechnet damit, daß die nördliche Schweiz etwa 12 Prozent der Leitungskapazität abnehmen wird, wobei es sich zum Teil um bereits von den Raffinerien Frankreichs und der Bun-

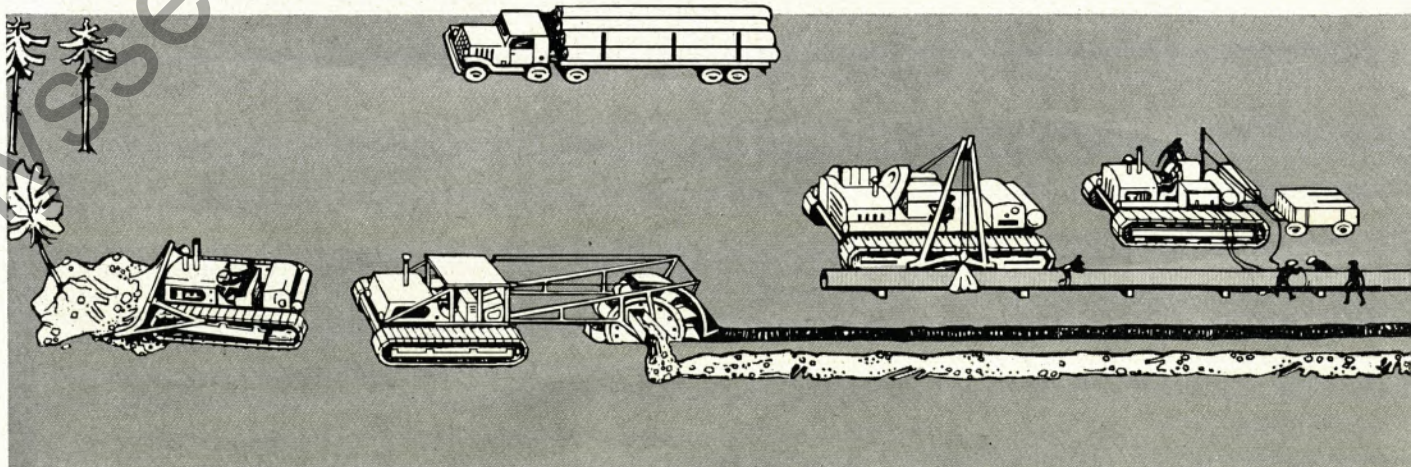
Planierdrape beim Vorbereiten der Trasse

Grabenbagger beim Ausheben des Pipelinegrabens

Antransport der Rohre

Auslegen der Rohre

Zusammenschweißen der Rohre





desrepublik verarbeitete Produkte handeln wird. In Frankreich wird der Ausgangspunkt Lavera ein Schwerpunkt der Ölindustrie werden. Im Raum Straßburg entstehen zwei Raffinerien und mehrere petrochemische Werke. Auch der Straßburger Rheinhafen dürfte einen erheblichen Aufschwung nehmen. Er wird zunächst eine zusätzliche Erdölmenge von etwa 3 Millionen Tonnen umzuschlagen haben.

In der Bundesrepublik endlich sind bei Karlsruhe zunächst drei Raffinerien vorgesehen. An ihrem Bau ist Phoenix-Rheinrohr ebenfalls mit Materiallieferungen beteiligt. Auch der bayerische Raum wird durch diese neue Ölleitung mitversorgt. Immerhin macht der

Mineralölbedarf im Gebiet südlich des Mains etwa 40 Prozent des bundesdeutschen Verbrauchs aus. Im Augenblick sind in der Bundesrepublik sieben Raffinerien in Betrieb. Zehn weitere sind fest geplant oder bereits im Bau. Die meisten dieser neuen Werke entstehen im süddeutschen Raum.

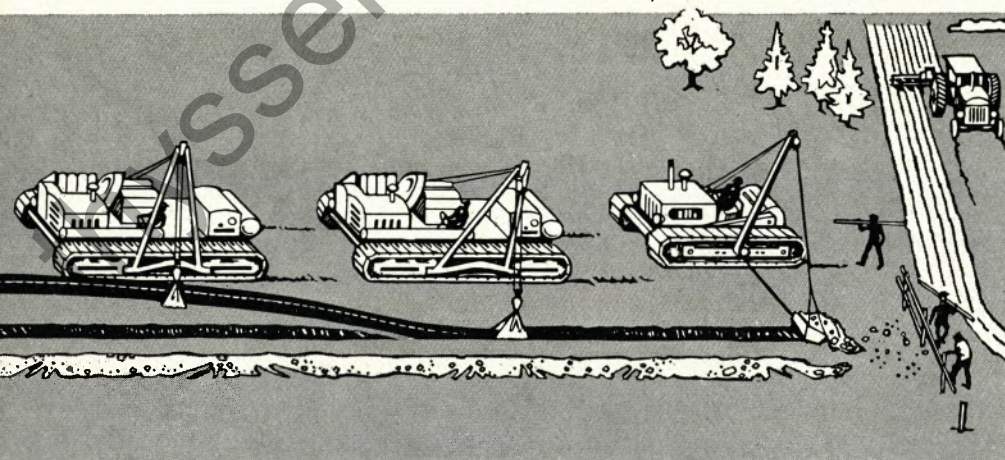
Beim Bau der Rotterdam-Rhein-Pipeline – die Werkzeitung berichtete mehrfach über diese aus unseren Rohren bestehende Leitung – wurde schon von einer internationalen Pipeline gesprochen. Mit voller Berechtigung kann man auch die neue Leitung so bezeichnen. Ein wesentlicher Schritt zur übernationalen europäischen Versorgung nach rein wirtschaftlichen und nicht mehr nach

politischen Gesichtspunkten ist getan. Ein weiterer Schritt wäre es, wenn zwischen den Raffinerienzentren des Oberrheins und denen des Unterrheins eine Rohrverbindung eingerichtet würde. Die beiden vorläufigen Endpunkte der Rotterdam-Rhein-Leitung und der südeuropäischen Leitung, Godorf bei Köln und Karlsruhe, durch eine Pipeline enger zusammenzuschließen, ist bei den beteiligten Gesellschaften inzwischen in das Stadium der Planung getreten. Ein Leitungsnetz von Rotterdam bzw. Wilhelmshaven an der Nordsee bis nach Marseille zum Mittelmeer: Europa wächst enger zusammen, die stählerne Rohrschlangen binden die europäischen Völker aneinander.

Verlegen der Rohrleitung in den Graben

Zuschütten des Pipelinegrabens

Aufräumarbeiten



Die einzelnen Rohre werden zu Strängen miteinander verschweißt, die oft über 100 Meter lang sind. Schwere Seitenbaumtraktoren heben dann diese Stränge und senken sie in den vorher ausgebaggerten Graben ab (linkes Foto). Unsere Zeichnung unten veranschaulicht diese Arbeit und erläutert den weiteren Fortgang bis zum Planieren und evtl. neuen Einsäen der Trasse. — An dieser Baustelle, die sich in der Provence im Süden Frankreichs befindet, wird die Rohrleitung am Strang isoliert (Bild oben rechts). Diese Isolierschicht muß, wie die Stahlrohrleitung auch, dann auf Dichtigkeit geprüft werden

Drei verschüttete Arbeiter wurden fast unverletzt geborgen

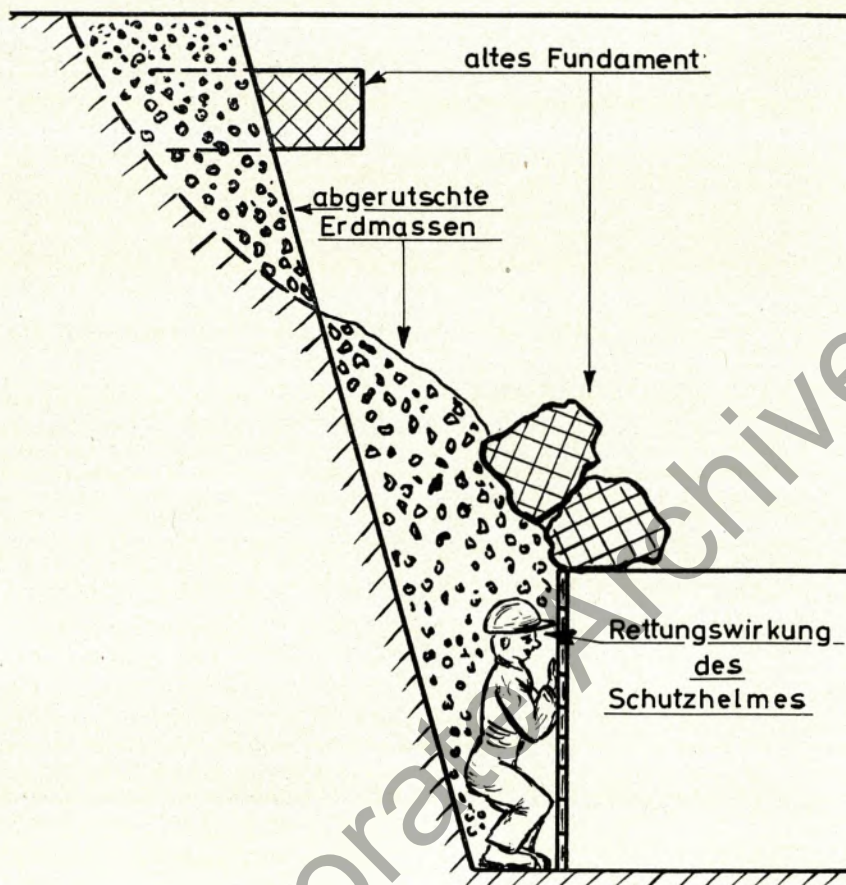
»Sehleute« behinderten
Rettungsaktion · Grobe
Schimpfworte gegen Werkschutz

Im letzten Jahr trat in unserem Werk Poensgen auf einer Unternehmerbau-
stelle ein Unfall ein, über den die Düs-
seldorfer Tageszeitungen ausführlich
berichtet haben.

Der Unfallhergang läßt sich an Hand
der nebenstehenden Skizze erklären.
Zum Betonieren eines Fundamentes war
eine 5 m tiefe Baugrube mit quadra-
tischem Grundriß ausgehoben worden.
Wegen der örtlichen Verhältnisse muß-
ten die Grubenwände sehr steil ange-
legt werden. Bei senkrechten oder stei-
len Gruben- oder Grabenwänden ist
Abstützung des Erdreichs vorgeschrie-
ben, auf die man aber in diesem Falle
verzichten zu können glaubte, weil sich
an dieser Stelle alte vermeintlich ar-
mierte Mauerfundamente befanden.
Leider war dies aber ein recht verhäng-
nisvoller Trugschluß.

Als die Arbeiter in der fertigen Grube
schon mit dem Bau der Einschalung
für das neue Fundament begonnen
hatten, stürzte eine Wand ein. Die nicht
armierten, alten Fundamente und gro-
ße Erdmassen begruben 3 Arbeiter un-
ter sich. Einer von ihnen konnte sich
selbst befreien. Der zweite, bis zur
Brust verschüttet, wurde von Feuer-
wehrleuten geborgen. Der dritte steck-
te zwischen Grubenwand und Einschal-
ung 1,5 m tief unter dem Erdreich. Er
verdankt dem Schutzhelm, den er trug,
sein Leben. Dieser bewahrte ihn davor,
daß sein Gesicht von den herabstür-
zenden Massen gegen die Einschalung
gedrückt wurde. Alle Verunglückten
waren nach Überwindung des Schocks
wohllauf und fast unverletzt. Die Ret-
tungsarbeiten gestalteten sich schwie-
rig und dauerten fast 1 1/2 Stunden.
Feuerwehr, Polizei und andere Helfer
waren in großer Zahl tätig. Am Unfall-
ort konnte man Stimmen hören, daß
dieser Aufwand übertrieben groß sei.
Doch gilt auch hier die Erfahrung:
„Lieber 10mal vergeblich und 20mal
zuviel als 1mal zu wenig oder zu spät.“

Dagegen war der Auflauf an neugierigen
Werksangehörigen für die Ret-



tungsaktion sehr hinderlich. Der Werk-
schutz hatte alle Hände voll zu tun, die
„Sehleute“ in gehörigem Abstand vom
Unfallort zu halten und mußte sich da-
bei noch grobe Schimpfworte sagen
lassen. Bei allem Verständnis für das
Mitgefühl – oder ist es Sensationshun-
ger? – darf man nicht verkennen, daß
hier eine akute Katastrophengefahr be-

stand. Wenn die zusätzliche Belastung
des Grubenrandes durch viele Men-
schen weitere Erdmassen in Bewegung
gebracht hätte, wäre das Unglück zu
einer Katastrophe geworden. Durch zur
Vernunft mahnende Worte über einen
Lautsprecher hätte man in diesem Fall
sicher schnell Abhilfe schaffen können.

Abteilung Arbeitsschutz/Poensgen

Schachgemeinschaft Poensgen zur Zeit Tabellenerster

Die Spiele der 1. Spielserie im Kampf
um den Firmenschach-Pokal wurden
termingemäß beendet. Erfreulicherwei-
se liegt die Schachgemeinschaft der
Phoenix-Rheinrohr AG, Werk Poens-
gen, nach Beendigung der fünften,
sechsten und siebten Runde an erster
Stelle, während der Pokalverteidiger
Siemens bis jetzt noch auf dem dritten
Platz rangiert.

Stadtparkasse – Phoenix-Rheinrohr
4:4, Henkel & Cie – Siemens AG 2 1/2:
5 1/2, Hoberg & Driesch – Langbein-
Pfanhauser 2 1/2:5 1/2, Siemens – Hoberg
& Driesch 4:4, Phoenix-Rheinrohr –
Henkel & Cie 4 1/2:3 1/2, Landesvers.-An-
stalt – Stadtparkasse 2:6, Hoberg &
Driesch – Phoenix-Rheinrohr 2:6, Hen-
kel & Cie – Landesvers.-Anstalt 5:3,
Langbein-Pfanhauser – Siemens AG
3 1/2:5 1/2.

Tabellenstand bei Halbzeit:

1. Phoenix-Rheinrohr AG	5 1/2 : 1 1/2
2. Stadtparkasse	5 : 1
3. Siemens AG	3 1/2 : 2 1/2
4. Henkel & Cie	2 1/2 : 3 1/2
5. Langbein-Pfanhauser	2 1/2 : 3 1/2
6. Landesvers.-Anstalt	1 1/2 : 4 1/2
7. Hoberg & Driesch	1 1/2 : 5 1/2

Die spielfreudige Schachgemeinschaft
Phoenix-Rheinrohr AG hatte den im
Aufbau befindlichen Polizei-Schachver-
ein Düsseldorf zu Gast.

In einem Freundschaftsspiel an 15 Bret-
tern gelang der Polizeimannschaft mit
7 1/2 : 7 1/2 auf Anhieb ein Unentschieden
gegen eine der stärksten Firmenmann-
schaften Düsseldorfs. Am 1. Brett konn-
te Tobies (Phoenix) erst nach schärf-
stem Kampf gegen Hofmann (Polizei)
den Siegerpunkt buchen und damit das
Unentschieden sicherstellen.

Der Sonderling und die zwei Freundinnen

Armin Schiefer gehört nicht zu den Leuten, in deren Erinnerung nur das Angenehme haftet. Er liebt es, jede Erfahrung nur ein einziges Mal zu machen, und wenn er einmal enttäuscht wurde, kann man sicher sein, daß er sich nicht ein zweites Mal durch Vertrauensseligkeit in Gefahr bringt. Da solche Eigenschaften den Regeln seelischer Gesundheitspflege widersprechen, ist Schiefer mit zunehmendem Alter mehr und mehr ein bärbeißiger Übelnehmer geworden, dem ein jeder ausweicht, der nur seine mißmutig gekräuselte Nasenspitze sieht.

Er ist also Junggeselle und „möblierter Herr“ aus Veranlagung, und diese Lebensweise fördert seine unfreundliche Art noch, weil er sich einbildet, jedermann habe es nur auf seine Brieftasche abgesehen: zahlen für warmes Wasser und zahlen für Badbenützung — zahlen, wenn man den Hausschlüssel vergessen hat und zahlen, weil Luft im Zimmer ist. Erfindungsreiche Wirtinnen sind sein großer Kummer.

Aber jetzt hat er eine Freundin . . . Nein bitte, nicht so — oder vielleicht auch so, denn er hat genau genommen — man denke — zwei Freundinnen! Eine davon stand vor seiner Zimmertür, als er von der Arbeit nach Hause kam. Sie hieß Marianne und wollte die Blume ansehen.

Nun hat Schiefer nie im Leben eine solche besessen — wer sollte ihm schon Blumen schenken? Aber die junge Dame ließ sich nicht abweisen. Es stellte

sich schließlich heraus, daß vor Schiefers Fenster ein Blumentopf stand, den er bisher kaum wahrgenommen hatte. In diesem Gefäß keimte etwas — irgendein Unkrautsamen, denn es war Frühjahr, und man sagt ja, daß in dieser Jahreszeit sogar die hölzernen Kochlöffel und Kommoden den Versuch machen, Blüten zu treiben.

Marianne wohnte über Schiefers Zimmer und hatte die Anstrengungen des Keimlings von ihrem Fenster aus beobachtet, eine staunenswerte Aufmerksamkeit, die freilich leicht durch den Hinweis erklärt ist, daß so ein kleines Mädchen in der großen Stadt wohl eine gute Stunde gehen muß, wenn es ein grünes Fleckchen sehen will.

Schiefers Ärger für die Störung ging in Verlegenheit über, als das Kind genaue Auskunft über Namen, Blütezeit und Wachstums-Geschwindigkeit der Pflanze forderte. Im Kern ein herzenguter Mensch wie viele Polterer, heuchelte er selbst Interesse für das Pflänzchen, woraus sich dann ein kenntnisreiches Gespräch ergab, dessen Gegenstände Pflanzen, Tiere und ganz besonders der dicke Elefant im Tiergarten bildeten. Auch das Kasperletheater wurde flüchtig gestreift.

Nun soll nicht behauptet werden, der Mann habe plötzlich seine Vorliebe für Kasperle und dicke Elefanten entdeckt und daher solche Gespräche mit Vorliebe fortgesetzt. Es läßt sich jedoch nicht leugnen, daß ihm die baldige Wiederholung des Besuches Freude

machte — nicht verwunderlich, wenn man die trostlosen Abende eines solchen Junggesellen bedenkt. Zwar entging ihm nicht die Komik der Situation, und oft verspottete er sich selbst wegen seines Damenbesuches, doch als das Kind dann längere Zeit nicht mehr erschien, erkundigte er sich nach ihm. Es war krank, so erfuhr er, und er erfuhr weiter, daß es in wenigen Tagen seinen siebten Geburtstag feiern könne. Da schwindelte der Grimmige eine richtige Blume aus der Gärtnerei in den Blumentopf, bündelte seine Sonntagschuh und trat zur Visite an.

Bei diesem Besuch gab es nun viel Verlegenheit, und Schiefer bewies nur geringes Geschick, solch schwierige Lagen zu meistern. Mariannes Mutter erfuhr mit Entsetzen, daß ihre hoffnungsvolle Tochter in der Nachbarschaft lästige Besuche abstattete, sogar bei alleinstehenden Herren. Sie gewann aber die Fassung zurück, als sie wahrnahm, daß dieser brummige Mieter aus dem zweiten Stock ein zwar unbeholfener, doch gutmütiger und verständiger Bursche und daß ihre Tochter über das Blumengeschenk selig war. Denn um ehrlich zu sein, sie kannte deren Vorliebe für Blumen, dicke Elefanten und Kasperletheater, fand aber nur selten Zeit, solchen Liebhabereien nachzugehen.

Was bliebe noch zu berichten, nachdem schon gesagt wurde, daß der Herr Schiefer jetzt zwei Freundinnen hat, soll man sich vielleicht darüber freuen? — Gewiß, er wäre ein menschenfeindlicher Sonderling geworden ohne diese Bekanntschaft — aber nun wird er eben ein zersorgter Familienvater, wo liegt denn da der Unterschied?

Wartet noch, es gibt da einen Unterschied, den man nicht übersehen kann. Ich habe nämlich die drei im Tiergarten gesehen. Marianne wollte den Elefanten füttern, traute sich aber nicht recht. Ihre Mutter stand besorgt daneben und hatte vielleicht nicht weniger Angst als das Töchterchen. Plötzlich wurde es dem dicken Elefanten zu dumm, er reckte seinen Rüssel und nahm ohne zu fragen dem Kind ein Brotstück aus der Hand. Das kreischte halb vor Angst und halb vor Begeisterung, und die Mutter sprang schnell hinzu, um es zu beruhigen. Der grimme Herr Schiefer aber, der früher nie sein Gesicht verzogen hatte, der doch immer aussah wie Gewitter oder vierzehn Tage Regenwetter — der lachte so herzlich und vergnügt wie ein richtiger Mensch.

Thomas Münster



Mit viel Liebe pflegt Marianne die Blumen am Fenster

Irene, ein Fächer und ein Mönch | EINE KARNEVALSGESCHICHTE

Daß sie Irene hieß, erfuhr ich erst später. Später, als wir uns schon eine Weile kannten, als ich Irene zum ersten Male . . . Lieber Gott, vielleicht wäre alles gar nicht geschehen, wenn ihr roter Mund nicht so nah gewesen wäre, wenn es ihre blitzenden schwarzen Augen nicht gegeben hätte. Dieses helle Lachen. Dieses Tanzen und graziöse Schweben.

Irgendjemand hatte uns miteinander bekanntgemacht. Wir hatten miteinander getanzt. Ich erinnere mich, daß sie sich zur Rumba bog, lachend, voller Feuer, mit einer schwarzen Locke in der Stirn, wie eine echte Spanierin fast, und daran, daß sie mich fragte, warum ich mir diese fünf Stoffmäuse an den Hut gebunden habe. Schließlich hatte sie an ihrer Bluse zu nesteln und mich gebeten, einen Augenblick ihren Fächer zu halten. Und das schien das plötzliche Ende unserer so kurzen Geschichte zu sein.

Ein Tölpel von Türke, mit einem Laken um den Kopf und einem aufgeklebten Bart, mit Armen so lang wie

Krakenfänge, forderte sie zum Tanz. Sie wagte nicht abzulehnen. Und ich, in meiner Verwirrung, nickte mein Einverständnis. „Hallo! Ihr Fächer!“ rief ich. Türke und Spanierin verschwanden im Gewoge von Indianern, Großwesiren, Matrosen und Harlekins. Ich stand da mit dem Fächer und überlegte, ob es möglich sei, daß ich verliebt, so schnell in ein Mädchen verliebt sein konnte.

Unentwegt blickte ich nach Türken und Spanierinnen aus. „Oh“, sagte eine Maske, „was für ein wunderschöner Fächer!“ Dabei lachte sie und zog mir das bunte Ding aus der Hand und war weg mit dem Fächer zu einem Burschen mit Mönchskutte, der ihn an sich genommen hatte, ehe ich mich versah. „Gib den Fächer zurück, er gehört nicht mir, ich sollte ihn nur aufbewahren.“ — „Ach, du lieber Himmel“, rief er, „der Fächer!“ Er hatte ihn längst irgendeinem blonden Kobold als Andenken vermacht. „Und das ist für die Anrempelei“, sagte er und versetzte mir einen kurzen, hef-

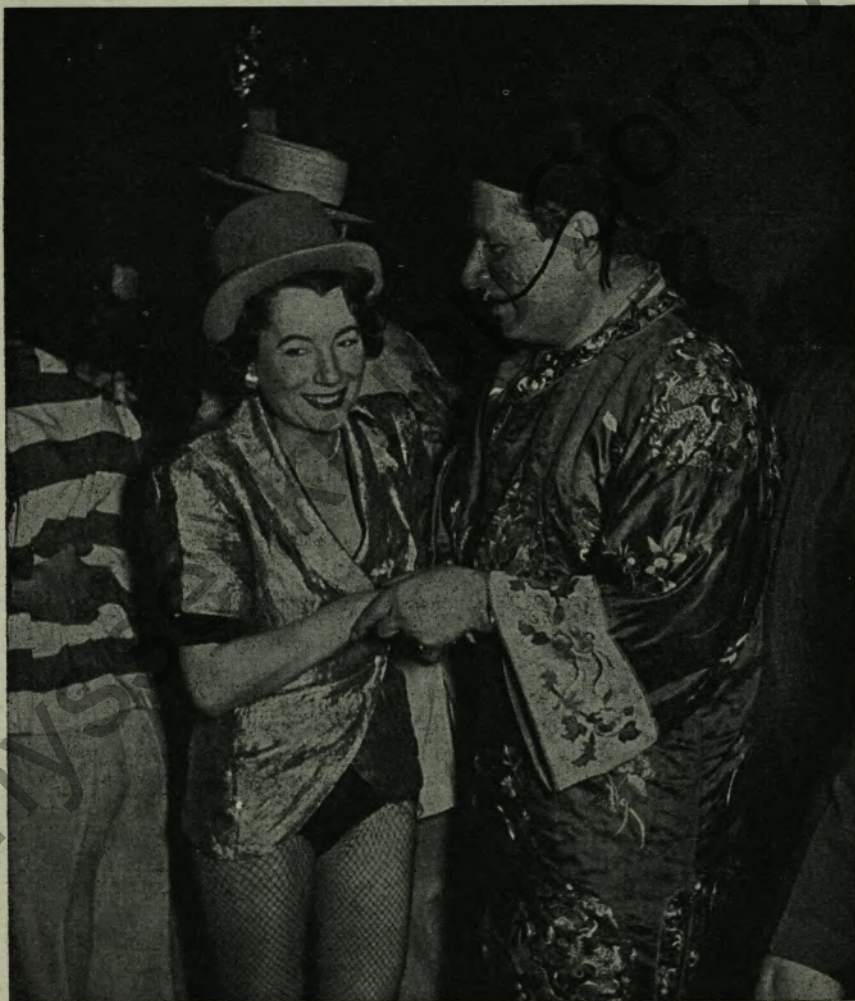
tigen Schlag gegen die Brust. Hätte er mich in diesem Augenblick nicht mit seinem Schwammgesicht angegrinst, so wäre wahrscheinlich alles in Ordnung gewesen. So aber schlug ich zu. Mit beiden Fäusten. Ich dachte an die Spanierin und ihren bunten Fächer. Dieser Dickwanst da . . .

Der Mönch sprang mich an, traf mit der Faust meinen Hut, daß er in weitem Bogen in die Menge flog. Dann ergriff er mich an den Armen, er wirbelte mich herum, ich stürzte. Und wie ein Meteor brauste er auf mich herab. „Du mit deinem Fächer“, knirschte er und drückte mir mit seinem Gewicht fast den Atem ab, „du wirst dich auf der Stelle entschuldigen!“ Ich klopfte mir, als er mich wieder los ließ, den Staub vom Leibe.

„Wie schrecklich!“ hörte ich eine Stimme dicht neben mir, „was haben Sie gemacht? Wie sehen Sie aus?“ Die Spanierin. Da stand sie vor mir. Mit weiten Augen. Entsetzt über mein Unglück. „Es tut mir leid“, sagte ich, „dieser Kerl da . . . es war wegen Ihres Fächers. Den wollte ich Ihnen zurückgeben, und der da hatte ihn zuletzt.“ „Meinen Fächer?“ fragte sie. Dann lächelte sie. „Seit ein paar Minuten habe ich ihn zurück.“ Damit breitete sie ihn vor ihr Gesicht, daß nur noch die lachenden, schwarzen Augen zu sehen waren. „Sie Ärmster“, sagte sie und begann, über meine Stirn zu wischen. „Meine Freundin bekam ihn vor wenigen Augenblicken geschenkt. Von einem Mönch, Sie sehen: Ich habe ihn wieder.“ — Mir war gar nicht zum Lachen. Ich wollte gehen. „Haben Sie sich amüsiert“, fragte die Spanierin. „Bitte“, sagte ich und zuckte die Schultern, „spotten Sie nur ruhig.“ — „Oh, nein“, rief sie und sagte so ernsthaft, wie sie es in diesem Moment sagen konnte, „ich möchte Ihnen gern Dankeschön sagen!“ „Bitte, bitte“, sagte ich. Und wandte mich zum Gehen. — Doch kaum hatte ich einige Schritte gemacht, als ich plötzlich ihre Stimme ganz dicht an meinem Ohr vernahm. „Wollen wir nicht tanzen?“ fragte sie und hängte sich in meinen Arm.

Wir tanzten. Nach dem Tanz gingen wir an die Bar. Dann tanzten wir wieder. Ich durfte immerzu in ihre schwarzen Augen sehen und ihr roter Mund war mir so nah. Wenn wir nicht tanzten, standen wir in irgendeiner Ecke und plauderten. Die Zeit verging wie im Fluge. Plötzlich schenkte sie mir einen Kuß und sagte: „Ich heiße Irene!“

Manfred Krause



Karneval — einmal in eine andere „Haut“ schlüpfen

Ein Jahr in unserem Leben ist ein kurzer Zeitabschnitt. Auch im Leben unseres Unternehmens ist ein Jahr rascher verfliegen, als wir uns dessen recht bewußt werden. Ein solches Jahr steckt für uns alle voller Arbeit. Am Ende steht der Rechenschaftsbericht über das, was wir erreicht haben.

In Wort und Bild berichten wir in der Werkzeitung laufend über das Leben unseres Unternehmens, über neue Märkte, die wir erschließen, und über Anstrengungen, die wir machen, um die Arbeitsplätze für unsere Mitarbeiter zu sichern und die Arbeitsbedingungen zu verbessern.

Einmal im Jahr aber, und zwar an seinem Ende, machen wir uns das Jahresgeschehen in nüchternen Zahlen bewußt. In unserer Jahresabschlußrechnung, die wir nach den gesetzlichen Bestimmungen unseren Aktionären und der Öffentlichkeit vorlegen müssen, wird dieser Ablauf des Jahres, der sich aus einer unendlichen Fülle von einzelnen Geschehnissen zusammensetzt, in wenigen Zahlen zusammengedrängt dargestellt. Wir geben uns Rechenschaft darüber, wie sich unsere Anlagen und unsere Vorräte entwickelt haben und wie sich unsere Kapitalverhältnisse darstellen, vor allen Dingen aber, wie sich unsere Einnahmen zu den Ausgaben verhalten haben. Denn gerade von dem letzteren hängt für uns alle sehr viel ab. Nicht nur unsere Aktionäre hoffen, für ihr bei uns arbeitendes Kapital eine angemessene Rendite in Form der Dividende zu erhalten, sondern auch die Mitarbeiter, die seit zwei Jahren durch eine Ergebnisbeteiligung noch enger mit dem Wohl und Wehe von Phoenix-Rheinrohr verbunden sind, warten auf ihren Anteil.

Ebenso wie unseren Aktionären am 15. März – dem Tag der Hauptversammlung – unser Jahresabschluß für das Geschäftsjahr 1960/61 vorgelegt wird, so haben auch alle im Unternehmen Tätigen ein Interesse, die wichtigsten Zahlen aus dieser Abschlußrechnung kennenzulernen.

Bilanz und Gewinn- und Verlustrechnung heißen die beiden Rechnungen, die an diesem Tage vorgelegt werden.

Auf der linken Seite der Bilanz wird das im Unternehmen arbeitende Vermögen gezeigt, auf der rechten wird ausgewiesen, wer dem Unternehmen die notwendigen Mittel als Eigenkapital oder als Leihkapital zur Verfügung stellt.

Als ersten Posten sehen wir auf der linken Seite, der Aktivseite der Bilanz, das Anlagevermögen, wo neben dem Sachanlagevermögen – den Gebäuden, Maschinen und Geräten, die uns bei der täglichen Arbeit dienen – die Beteiligungen des Unternehmens an anderen Gesellschaften ausgewiesen werden.

Der zweite wichtige Posten, der schon zum Umlaufvermögen gehört, sind die Vorräte. Vor unseren Hochöfen und Stahlwerken müssen die notwendigen Erz-, Koks- und Schrottmengen, vor unseren Straßen die notwendigen Halbzeugmengen lagern, um einen reibungslosen Arbeitsablauf zu gewährleisten. Sie dürfen nicht zu hoch sein, denn das hier gebundene Kapital kostet nicht unerhebliche Zinsen. Sie dürfen nicht zu niedrig sein, sonst gibt es Stockungen im Betrieb. Schließlich liegen hinter unseren Straßen die versandbereiten Erzeugnisse.

Zwischen den Lieferungen an unsere Kunden und ihren Zahlungen liegen immer einige Wochen, so daß etwa ein Monatsumsatz als Außenstände unter den Forderungen ausgewiesen wird. Daneben hat unsere Gesellschaft noch eine Reihe weiterer Forderungen, zu denen in diesem Jahr vor allem unser Beitrag zur Entwicklungshilfe in Höhe von 15,0 Mill. DM kommt. Den Vorräten und Forderungen folgen Bargeld, Bankguthaben und als letzter Posten auf der Aktivseite die Rechnungsabgrenzung.

Was zeigt uns nun die rechte Seite, die Passivseite der Bilanz? Grundkapital und die verschiedenen Rücklagen bilden das sogenannte Eigenkapital, das ständig im Unternehmen verbleibt

und um dessen Erhaltung wir bemüht bleiben müssen.

Wichtig sind die Verbindlichkeiten, Geld, das uns von anderer Seite zur Verfügung gestellt wurde und früher oder später zurückgezahlt werden muß. Wir erhalten dieses Geld als langfristige Darlehen und Anleihen, zum Teil als kurzfristige Kredite von unseren Lieferanten, ebenso wie wir unseren Kunden für unsere Lieferungen einen kurzen Zahlungsaufschub gewähren.

Zwischen den Eigenkapitalposten und den Verbindlichkeiten stehen die Rückstellungen für solche Verbindlichkeiten, von denen man weiß, daß sie eines Tages gezahlt werden müssen, deren Höhe man aber noch nicht genau kennt. Als wichtigsten Posten nennen wir die Pensionsverpflichtungen zur Sicherung des Lebensabends unserer Mitarbeiter. Viele von uns werden erst in Jahrzehnten in den Genuß der Altersversorgung kommen, aber wir alle können sicher sein, daß die Mittel rechtzeitig bereitgestellt werden.

Bietet uns die Bilanz eine Momentaufnahme von dem Stand unseres Unternehmens, so zeigt uns die Gewinn- und Verlustrechnung wie ein Film den Ablauf des Jahresgeschehens. Hier wird uns noch einmal bewußt, daß wir im vergangenen Jahr der inländischen und ausländischen Wirtschaft Güter – Eisen und Stahl in verschiedenster Form – im Werte von über 1,8 Mrd. DM zur Verfügung stellen konnten: Stahl, der uns hilft, den ständig steigenden Ansprüchen unserer hochentwickelten Zivilisation gerecht zu werden, Stahl, der anderen Völkern zum weiteren Aufbau und Fortschritt ihrer Technik dient.

Die Gewinn- und Verlustrechnung zeigt uns dann, was wir aufbieten mußten, um diese hohe Leistung zu erbringen: Rohstoffe und sonstiges Fertigungsmaterial, Abschreibungen für die

Abnutzung unserer Anlagen, Zinsen für die uns zur Verfügung gestellten Geldmittel, nicht zu vergessen die Steuern, die Mittel, die wir dem Staat zur Verfügung stellen müssen, um unser öffentliches Leben in Gang zu halten und zu sichern. Wir sehen hier aber auch, was wir selber vom Unternehmen erhalten haben, die Personalkosten. So sehr wir uns alle freuen, wenn wir in unseren Lohntüten mehr Geld nach Hause bringen, so wird uns in diesem Zusammenhang bewußt, daß dieses Geld in den Umsatzerlösen für unseren Stahl und unsere Röhren wieder hereingeholt werden muß.

Aus dem Unterschied zwischen den Erträgen, die der Markt unseren Leistungen zukommen ließ, und den Aufwendungen, die wir für unsere Leistungen machen mußten, ergibt sich dann der Gewinn: 33,1 Mill. DM, ein stattlicher Betrag. Wir können daraus 12% Dividende an unsere Aktionäre ausschütten. Darüber dürfen wir uns alle freuen, denn von diesem Gewinn hängt ja auch unsere eigene Ergebnisbeteiligung ab.

Was sich auf den folgenden Seiten in einigen zusammengefaßten Zahlen darbietet, ist das Ergebnis einer großen, weitverzweigten Rechenarbeit, mit der während des ganzen Jahres Hunderte von Mitarbeitern beschäftigt sind. Aus den ersten Aufschreibungen auf unseren Schichtenblättern und Materialentnahmescheinen, aus vielen tausend Rechnungen, die monatlich bei uns ein- und ausgehen, wird unsere Jahresabschlußrechnung zusammengestellt. Auch diese Rechenarbeit wird heute schon weitgehend von Maschinen, wie Rechenmaschinen, Lochkartenmaschinen, elektronischen Datenverarbeitungs- maschinen, durchgeführt. Sie wird von Wirtschaftsprüfern geprüft, die uns bestätigen, daß unsere Rechnungen richtig sind und den gesetzlichen Vorschriften entsprechen.

Unsere Aufsichtsrat hat sich mit dem Jahresabschluß eingehend beschäftigt und ihn gebilligt. Wenn sich uns auf den folgenden Seiten noch einmal das Geschehen des vergangenen Geschäftsjahres darbietet, wird uns alle Stolz und Freude erfüllen über unsere eigenen Leistungen und über das, was uns ein guter konjunktureller Verlauf beschieden hat. Das gibt uns auch die Zuversicht, in diesem Geschäftsjahr zu bestehen, obwohl wir gegen eine rückläufige Stahlkonjunktur kämpfen müssen.

Bei den Sachanlagen wurden im vergangenen Geschäftsjahr Neuanlagen in Höhe von 56,6 Mill. DM fertiggestellt und in Betrieb genommen. Sie dienen im wesentlichen der Abrundung unseres Ausbau-Investitionsprogrammes. Ein umfangreiches neues Investitionsprogramm ist in Angriff genommen. Hierfür sind weitere 65,2 Mill. DM für Neuanlagen-Rechnungen und Anzahlungen ausgegeben worden, so daß bei den Sachanlagen insgesamt ein Zugang von 121,8 Mill. DM erscheint. Diesem Zugang stehen Abschreibungen in etwa gleicher Höhe von 119,0 Mill. DM gegenüber.

Sachanlagen

Unsere Beteiligungen umfassen zahlreiche Unternehmen zur Rohstoff- und Brennstoffversorgung, ferner Unternehmen, die überwiegend Erzeugnisse unseres Produktionsprogramms weiterverarbeiten oder verkaufen. Im Hinblick auf die allgemeine Lage des Bergbaues und die Marktsituation bei exportintensiven Beteiligungen, insbesondere im Zusammenhang mit den Auswirkungen der DM-Aufwertung, mußten die Werte einzelner Beteiligungen herabgesetzt werden.

Beteiligungen

Der Gesamtwert unserer Vorräte von 262,6 Mill. DM blieb gegenüber dem Vorjahr insgesamt und auch in seiner Aufteilung in Roh-, Hilfs- und Betriebsstoffe (126,1 Mill. DM), Halbfertigerzeugnisse (63,4 Mill. DM) und Fertigerzeugnisse (73,1 Mill. DM) nahezu unverändert.

Vorräte

Von den Forderungen in Höhe von insgesamt 261,3 Mill. DM entfielen auf Forderungen für Warenlieferungen und Leistungen 153,2 Mill. DM. Zu den Forderungen gehören ferner 15,0 Mill. DM der Entwicklungsanleihe der Bundesrepublik Deutschland und u. a. die Darlehen für den Wohnungsbau mit einem Bruttowert von 51,6 Mill. DM. Mit diesem seit der Währungsreform ausgezahlten Betrag haben wir insgesamt 5632 Wohnungen für unsere Belegschaftsmitglieder beschafft.

Forderungen

Unsere Kassenbestände, Bankguthaben und Wechsel in Höhe von 43,7 Mill. DM lagen um 7,8 Mill. DM über denen des Vorjahres. Beträge in dieser Größenordnung müssen zur Sicherung eines reibungslosen Geschäftsablaufes für täglich anfallende Ausgaben bereitgehalten werden.

Flüssige Mittel

GEWINN- UND VERLUSTRECHNUNG

Unsere Gewinn- und Verlustrechnung zeigt als ersten Posten, was wir für die in den Geschäftsjahren versandten Erzeugnisse erlöst haben. Das waren für die Jahre 1960/61 DM 1838,4 Mill. DM, mithin 96,5 Mill. DM mehr als im Vorjahr. Dazu kommt noch der Wert derjenigen Arbeiten, die wir in unseren eigenen Werkstätten für die Erstellung unserer Neuanlagen geleistet haben. Diese beiden Posten stellen zusammen den Leistungswert (= Gesamtleistung) unserer Jahresarbeit dar. Auf dem nebenstehenden Bild ist anschaulich dargestellt, was wir für 100 DM dieses Leistungswertes aufwenden mußten und was für ein Jahresüberschuß verblieben ist. Von der Tabelle unten können wir ablesen, wie sich die verschiedenen Posten der Gewinn- und Verlustrechnung in den letzten drei Jahren entwickelt haben.

Für 100 DM, die wir entweder als Erlös hereinbekommen haben oder die als Wertsteigerung aus unserer eigenen Arbeit in die Neuanlagen geflossen sind, mußten wir für Rohstoffe (Erze, Schrott, Zuschläge), Brennstoffe (Kohle und Koks), Energie und alles sonstige Material wie Kokillen, Walzen, Reparaturen usw. 57,94 DM ausgeben.

Der zweite große Posten ist der Personalaufwand für Löhne, Gehälter, Prämien, gesetzlich-soziale Aufwendungen, Pensionen, Weihnachtsgeld usw. Von 100 DM, die wir einnehmen, fließen fast 20 DM direkt oder indirekt unserer Belegschaft zu, die ihrerseits aber auch noch an den Staat die Lohnsteuer abgeben muß. Für alle weiteren Ausgaben bleiben dann nur noch etwas weniger als 20 DM übrig. Von dem Jahresüberschuß von 2,87 DM auf 100 DM Leistungsertrag wird an die Aktionäre ein Betrag von 1,79 DM abgeführt, während wir 1,08 DM der Anderen Rücklage zugeführt und damit dem Unternehmen belassen haben, um auch für weniger gute Jahre als das abgelaufene vorzusorgen.

Wir sehen also, daß die beiden größten Ausgabeposten der Stoffaufwand und der Personalaufwand sind. Wo auch immer Material unnötig verbraucht wird, sei es durch den Ausfall einer Charge oder übermäßige Verwendung von Hilfsstoffen aller Art, von der Putzwolle angefangen, schlägt sich das Pfennig für Pfennig und Mark für Mark in der jährlichen Abrechnung unseres Unternehmens nieder. Wo immer im Betrieb ein Fehler gemacht wird, bekommen wir weder für das dabei unbrauchbar gewordene Material noch für die dabei nutzlos aufgewandten Arbeitsstunden ein Entgelt im Umsatz herein. Wo wir aber Verbesserungen im Arbeitsablauf erzielen, wo wir Einsparungen im Verbrauch von Material und Löhnen erreichen können, schlägt sich das in einem besseren Ergebnis unserer Gesellschaft nieder. An diesem Ergebnis sind heute nicht mehr nur die Aktionäre, sondern alle diejenigen, die in unserem Werk mitarbeiten, beteiligt. Wir sind stolz auf das, was wir im vergangenen Jahr erreicht haben. Wir werden alle Kraft aufwenden müssen, um in der vor uns liegenden weniger günstigen Zeit im harten Wettbewerb bestehen zu können.

Text	1958/59	1959/60	1960/61
	Mill. DM		
Umsatzerlöse	1 310,2	1 741,9	1 838,4
+ Bestandsveränderung			
Erzeugnisse und Eigenleistungen	- 1,8	39,9	13,6
Gesamtleistung	1 308,4	1 781,8	1 852,0
-% Stoffaufwand und Fremdleistungen	750,2	1 077,3	1 073,1
Rohertrag	558,2	704,5	778,9
+ Beteiligungsergebnisse	8,0	7,6	15,9
+ Übriger Ertrag	13,9	17,5	20,3
	580,1	729,6	815,1
-% Personalaufwand	274,5	342,5	369,8
-% Abschreibungen	119,5	139,2	135,7
-% Zinsen	34,0	30,3	25,3
-% Steuern, Lastenausgleich/Vermögensabgabe, Montanunionsabgabe	84,9	114,6	166,6
-% Sonstiges	46,5	74,0	64,6
Jahresüberschuß	20,7	29,0	53,1
-% Rücklagenzuführung	-	-	20,0
Reingewinn	20,7	29,0	33,1

BILANZ

PHOENIX-RHEINROHR AKTIENGESELLSCHAFT

Aktiva		Bilanz zum 30. September 1961		Passiva	
	Mill. DM				Mill. DM
Anlagevermögen		Grundkapital	276,0		
Sachanlagen	1022,5	Gesetzliche Rücklagen	70,5		
Beteiligungen	208,4	Anderer Rücklage	163,8		
	1230,9	Besondere Rücklage	255,6		
Umlaufvermögen		Wertberichtigungen zu Posten des Umlaufvermögens	11,0		
Vorräte	262,6	Rückstellungen für ungewisse Schulden			
Forderungen	261,3	Rückstellungen für Pensionen	221,2		
Flüssige Mittel	43,7	Sonstige Rückstellungen	70,4		
Posten, die der Rechnungsabgrenzung dienen	9,1	Verbindlichkeiten	291,6		
	576,7	Reingewinn	706,0		
	1807,6		33,1		
			1807,6		

Das Grundkapital, das im Vorjahr um 69,0 Mill. DM auf 276,0 Mill. DM erhöht wurde, blieb im Jahre 1960/61 unverändert.

Grundkapital

Die Gesetzliche und die Andere Rücklage stellen Reserven dar, auf die das Unternehmen im Bedarfsfall zurückgreifen kann. Der Anderen Rücklage haben wir aus dem Jahresüberschuß (vgl. Gewinn- und Verlustrechnung) zur Stärkung des Eigenkapitals 20,0 Mill. DM zugeführt. Nach geringfügigen Berichtigungen für Restabrechnungen im Zusammenhang mit der Auflösung der früheren Vereinigte Stahlwerke AG hat diese Rücklage nunmehr den Charakter einer echten Rücklage.

Die Besondere Rücklage enthält steuerlich erlaubte, vorweggenommene Abschreibungen auf das Anlagevermögen. Sie muß im Laufe der kommenden Jahre aufgelöst werden. Die Auflösungsbeträge sind dann auch zu versteuern.

Alle Rücklagen betragen zusammen 489,9 Mill. DM. Von ihnen können rd. 378 Mill. DM als Eigenkapital angesehen werden, weil zur Deckung eines Teiles des Lastenausgleichs und für Steuern auf die vorweggenommenen Abschreibungen noch ein Betrag von rd. 112 Mill. DM erforderlich ist.

Rücklagen

Der überwiegende Anteil entfällt auf Rückstellungen für Pensionen. Dieser Betrag ist erforderlich, um die unserer Belegschaft zugesagten Pensionen zur Sicherung eines sorgenfreien Lebensabends zu gewährleisten.

Rückstellungen für ungewisse Schulden

Während sich unsere Forderungen im Berichtsjahr erhöhten, nahmen unsere Verbindlichkeiten um 21,1 Mill. DM ab.

Verbindlichkeiten

Der Reingewinn erhöhte sich von 29,0 Mill. DM auf 33,1 Mill. DM und dient zur Ausschüttung einer 12prozentigen Dividende an unsere Aktionäre.

Reingewinn

Bilanzvergleich in Mill. DM

Die nebenstehende Darstellung bringt einen Bilanzvergleich, der sechs Geschäftsjahre umfaßt. Daraus ist einmal das Steigen der Bilanzsumme von Jahr zu Jahr und zum anderen die Veränderung der Bilanzpositionen und ihr Verhältnis zueinander zu erkennen. Um eine Bilanz beurteilen zu können, ist u. a. die Berechnung des Eigenkapitals erforderlich. Zum Eigenkapital gehören das Grundkapital und die Rücklagen nach Abzug der Steueranteile für vorweggenommene Abschreibungen und eines Teiles des Lastenausgleichs.

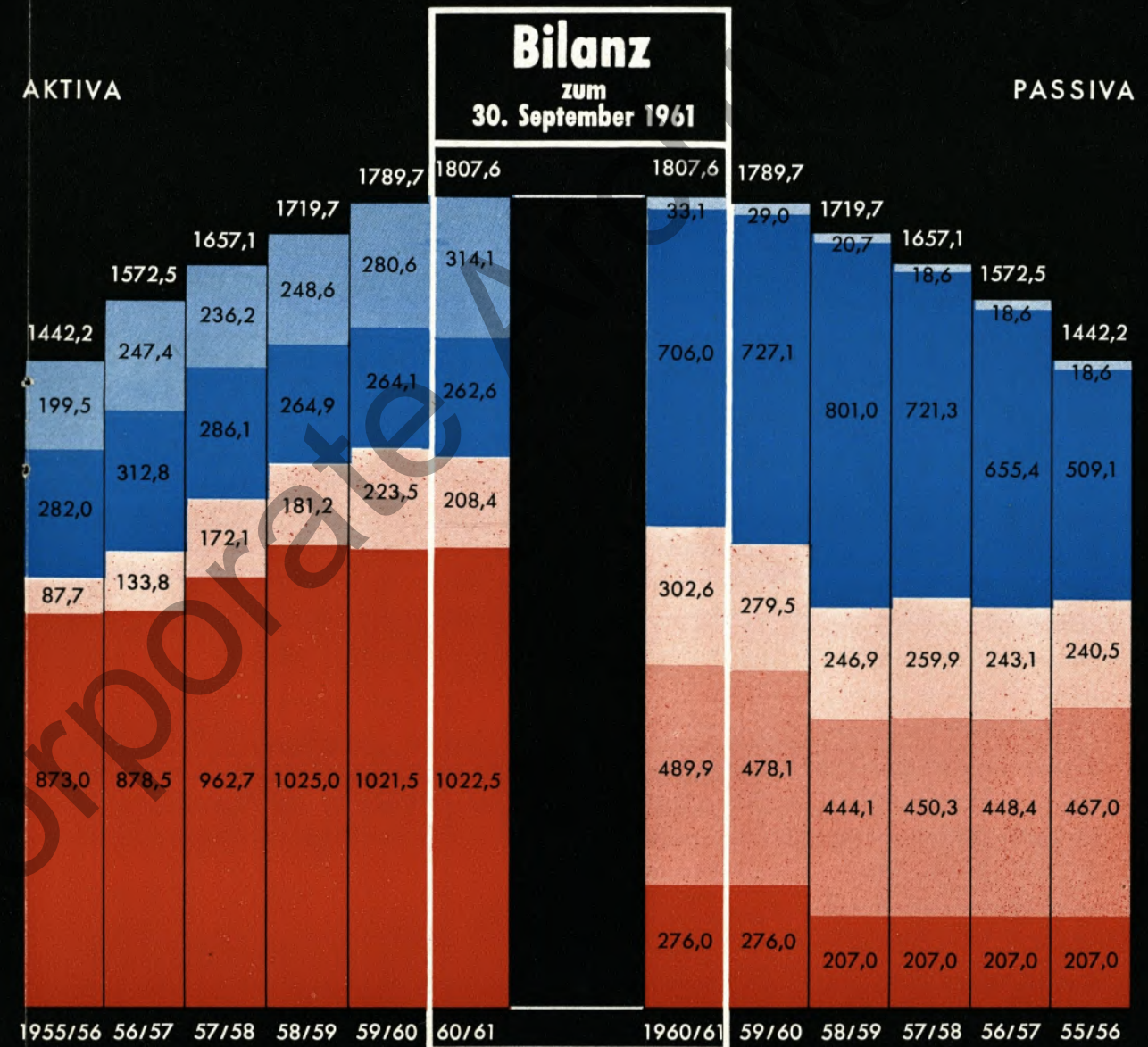
EIGENKAPITAL

Grundkapital	276,0 Mill. DM
Rücklagen, soweit Eigenkapital	378,0 Mill. DM
Eigenkapital	654,0 Mill. DM

Im Vorjahr betrug das Eigenkapital 640,3 Mill. DM. Die Verbesserung beträgt 13,7 Mill. DM.

ANTEIL DES EIGENKAPITALS AN DER BILANZSUMME

Das Eigenkapital hat sich nicht nur – wie oben dargestellt – absolut verbessert, sondern auch sein prozentualer Anteil an der Bilanzsumme hat sich erhöht. Er betrug für die Bilanz zum 30. September 1961 36,4 % (30. September 1960: 36,0 %).



in % von der Bilanzsumme

Übriges Umlaufvermögen + Rechnungsabgrenzung

13,8	15,7	14,2	14,5	15,7	17,4
------	------	------	------	------	------

Vorräte

19,6	19,9	17,3	15,4	14,7	14,5
------	------	------	------	------	------

Beteiligungen

6,1	8,5	10,4	10,5	12,5	11,5
-----	-----	------	------	------	------

Sachanlagen

60,5	55,9	58,1	59,6	57,1	56,6
------	------	------	------	------	------

Gewinn

1,8	1,6	1,2	1,1	1,2	1,3
-----	-----	-----	-----	-----	-----

Verbindlichkeiten

39,1	40,6	46,6	43,5	41,6	35,3
------	------	------	------	------	------

Rückstellung + Wertberichtigungen

16,7	15,6	14,4	15,7	15,5	16,6
------	------	------	------	------	------

Besondere Rücklagen

14,1	14,7	15,9	16,6	16,2	19,0
------	------	------	------	------	------

Gesetzliche u. Andere Rücklagen

13,0	12,1	9,9	10,6	12,3	13,4
------	------	-----	------	------	------

Grundkapital

15,3	15,4	12,0	12,5	13,2	14,4
------	------	------	------	------	------

VERWENDUNG DER GESAMTLEISTUNG

(Bezogen auf DM 100,-)

Stoffaufwand und
Fremdleistungen
57,94 DM



Personalaufwand
19,97 DM



Abschreibungen
7,33 DM



Zinsen
1,36 DM



Steuern,
LA-Vermögens-
abgabe, Montan-
unionsumlage
9,00 DM



Sonstiges
1,53 DM



Jahresüberschuß
2,87 DM



thyssen



Unser Foto zeigt einen Teil der Mechanischen Hauptwerkstatt des Werkes Thyssen in Mülheim. Diese moderne Betriebsanlage gehört auch zum Investitionsprogramm unseres Unternehmens. Am 1. Oktober 1960 stand ein vom Aufsichtsrat genehmigtes Bauprogramm von rund 270 Mill. DM offen. Hiervon wurden im Geschäftsjahr 1960/61 Anlagen im Werte von 50 Mill. DM fertiggestellt. Es handelt sich im wesentlichen um Ergänzungs-Investierungen in den Werken Thyssen, Ruhrort und Poensgen.

Der Jubilar und das Bundesverdienstkreuz

„Nu macht man bloß nicht so'n Gedöns“, brummte der Jubilar. „Wat is denn schon dabei — 50 Jahre bei unserer Firma arbeiten? Zum Spaß habe ich überhaupt nicht gearbeitet. Mir hat eben keiner Geld gegeben, damit ich aufhören kann, dat is alles. Mit einem großen Los in der Tasche hätten die mich schon lange nicht mehr gesehen.“ „Stimmt, Herr Albert. Sie haben nicht zum Spaß gearbeitet, sondern um sich und Ihre Familie zu ernähren. Und es ist Ihnen nicht leicht geworden, das ganze Leben als Dreher. Und welche Umstellungen haben Sie erlebt! In allen Wechselfällen des langen Arbeitslebens sind Sie uns treu geblieben — ist das kein Grund zum Feiern?“

Nun, Herr Albert hat sich in die Jubiläumsfeier ganz gut geschickt. Er wurde recht lustig und gab viele Erinne-

Frauen versuchen logisch zu handeln, wenn sie lieben, und fallen damit häufig herein; Männer tun genau das, was ihnen in den Sinn kommt und fahren damit meist besser.

rungen zum besten. Die Jungen hörten zu und kamen auf diese Art an eine Privatlektion in Firmengeschichte. Vielleicht wäre Herr Albert — der Dreher Albert, der sich noch nicht einmal gerne „Herr“ titulieren läßt — nicht so lustig geworden, hätte er gewußt, was ihm noch bevorstand: das Bundesverdienstkreuz! Das wird nun nicht immer gleich zum Jubeltage verliehen, und auch hier kam es später. Sorgfältig wurde das Geheimnis bis zum letzten Augenblick gehütet. Es gab in der Familie des Jubilars einige Aufregung, denn am festgesetzten Tage wollte man doch wenigstens wissen, wo der frischgebackene Ruheständler sich aufhielt. Das war nicht leicht, denn er machte ausgiebige Spaziergänge und arbeitete stundenlang im Garten. Wie ihn so schnell in seinen schwarzen Anzug bringen, ins bereitstehende Auto nötigen und ohne Zwischenfälle vor der Festhalle abladen? Und ob er sich wenigstens während des Festaktes seine Witze verkneift und nicht etwas Unpassendes sagt?

Es ging alles glatt. Albert merkte nichts davon, daß sein Staat bereitgelegt wurde und er machte auch nicht viel Umstände. Eigentlich wurde er sogar ganz ungewohnt still. Es hatte ihn mächtig gepackt: ich soll das Bundes-

verdienstkreuz bekommen. Er hatte nie im Leben einen Orden oder eine Auszeichnung erhalten, er gehörte immer zu den Unauffälligen.

Erst bei der feucht-fröhlichen Nachfeier fand er seine Sprache wieder. „Nu sagt mir mal, wat hat denn die Regierung in Bonn damit zu tun, wenn einer fünfzig Jahre in derselben Firma arbeitet?“ Zuerst war alles platt. Ja, was hat die Regierung damit zu tun? In einer Familie ist es selbstverständlich, ein Jubiläum und viel geringere Ereignisse zu feiern, einer mit allen und sie alle mit ihm. In anderen Gemeinschaften: im Kreis der Arbeitskameraden, in Schulklassen, Vereinen und unter Freunden, sogar in Kleinstädten noch nimmt jeder Anteil am Geschick des anderen. Schon bei der Großstadt hört das auf. Und was das ganze Land betrifft, geht nur in Ausnahmefällen allen zu Herzen, und doch besteht eigentlich kein Unterschied, ob der unbekannte Herr Albert das Bundesverdienstkreuz bekommt, weil er 50 Jahre einer einzigen Firma gedient hat, oder ob wir den Jubilar zufällig kennen. Der Staat stellt bewußt immer wieder verdiente Bürger heraus, damit wir nicht noch

mehr in die Anonymität versinken. Aber der Staat hat auch Grund, sozusagen persönlich solch einem Jubilar zu danken. Man stelle sich vor: ein Mann arbeitet 50 Jahre am gleichen Platz. Er ist durch die Jahrzehnte hindurch ein Bollwerk der Beständigkeit geworden. Seine wechselnde Umgebung ist doch irgendwie unter seinen Einfluß geraten. Es gibt ja überhaupt nichts, was ohne Wirkung auf eine Umgebung bleibt; gleich dem Steinchen, das ins Wasser fällt und Ringe zieht, wirkte Herr Albert beispielgebend an seinem Platze. Unbewußt beeindruckt diese Höchstleistung an Treue, Solidität und Solidarität — Eigenschaften, die der Staat sich für möglichst viele von seinen Bürgern doch nur wünschen kann.

Herrn Albert wurde ganz feierlich zumute, als er bei der langen Diskussion langsam begriff, einen wie wichtigen Dienst er seiner Umgebung, ja — wenn man an das Steinchen im Wasser denkt — indirekt seinen Zeitgenossen überhaupt, erwiesen hat. „Da bin ich man so 'ne Art Apostel für guten Willen“, war sein Kommentar — und mit diesen Worten traf er sicher genau ins Schwarze.

CIII EII

Ohne Stahl — wär unser Leben eine Qual!

Im Zug, der uns täglich zur Arbeitsstelle fährt, treffe ich meinen Freund Willi. Er sieht ziemlich übernächtigt aus, und ich frage ihn: „Nanu, gestern versumpft?“ „Aber nein, nur Schreckliches geträumt.“ „Ja, was hast du denn geträumt?“ „Ach, ich träumte, es gäbe keinen Stahl und kein Eisen mehr auf der Welt!“ „Aber das kann doch so schlimm nicht gewesen sein!“ „Hast du eine Ahnung. Als erstes lag ich nicht auf meinen guten Federkernmatratzen, sondern auf Laub. Aber da müssen wohl ein paar Äste zwischen gewesen sein. Nach meinem Erwachen gürtete ich mir meinen Lendenschurz um, und mache mich auf den Weg zur Arbeit. Ich komme da an einer Hütte vorbei, an der ein Pappschild angebracht ist ‚Friseur‘, und durch ein Loch in der Wand sehe ich ein bildhübsches Mädchen, nur mit einem Baströckchen bekleidet. Ach, denke ich, du könntest dich ja rasieren lassen. Ich also rein und mit den Worten ‚bitte rasieren‘ lasse ich mich nieder. Genießerisch lehne ich mich zurück. Als aber dieses hübsche Kind anfängt, mir jedes Barthaar mit seinen

ungeschnittenen Fingernägeln einzeln auszuzupfen, da verging mir alles, zumal die Kleine immer noch sagte: ‚Bitte recht freundlich!‘ Fluchtartig verlasse ich den Laden, und mache mich auf den Weg zum Bahnhof. Es stand auch tatsächlich ein Zug da. Natürlich alles aus Holz. Wagen, Achsen, Räder und Bänke. Seltsamerweise fuhr der Zug auch im selben Tempo wie heute. Aber die Schienen fehlten. Es lagen nur die Holzschwellen. Mal hing ich an der Decke, mal an der linken, mal an der rechten Wand. Ja, ich war auch kein Walzwerksarbeiter mehr, sondern mußte auf einem freien Feld, in der prallen Sonne, in einem großen Steintrog mit einem mächtigen Holzstößer Mais zerstampfen. Alle unsere Kollegen machten dasselbe, und unser Meister ging mit einem Bärenfell bekleidet durch die Reihen und rief in einem fort: ‚Von der Stirne heiß, rinnen muß der Schweiß!‘ — Endlich rappelte dann der Wecker. Du glaubst nicht, wie zärtlich ich das kühle Blechgehäuse gestreichelt habe!“ Herbert Kuse, Mülheim

Ingeborg hatte ein schlechtes Gewissen

Es kam des öfteren vor, daß mich Ingeborg bat, mit ihr während der Mittagspause durch das unserm Büro nahegelegene Kaufhaus zu schlendern. Was wir kauften, besorgten wir meistens gemeinsam, denn meine Kollegin Ingeborg war mein bester Kamerad.

So kam es, daß ich sie eines Tages bat, mich beim Mantelkauf zu begleiten. Unterwegs malte ich ihr einen neuen Mantel für mich in den schönsten Farben vor. Aus Tweed sollte er sein, sportlich, so recht fürs Auto geschaffen. Natürlich sollte er etwas Lederne an sich haben — am Kragen, an den Taschen, oder auch Paspeln.

Wir betraten die Konfektionsabteilung des Kaufhauses; wir sahen Mäntel in allen Größen und Preislagen. Doch plötzlich rannte ich Ingeborg davon, denn direkt neben dem Größenschild 40 stach mir ein Lederkragen ins Auge. „Da hängt mein Schwarm, Ingeborg“, sagte ich noch, dann hielt ich ihn in der Hand. Aber ich hatte „meinen Mantel“ — so nannte ich ihn bereits bei mir — noch gar nicht richtig beschaut, als er mir von einer Fremden wieder aus der Hand genommen wurde mit den Worten: „Auf den Mantel warte ich schon länger.“

Noch ehe ich mich von meiner Verblüffung erholt hatte, zog die Dame X den Mantel an. Jetzt kam Leben in mich, denn um diesen Fang wollte ich kämpfen. Wie kam sie überhaupt dazu, mir den Mantel abzunehmen. Er hing doch noch auf der Stange als ich kam. Ingeborg schaute mich an; auch ihr war die Stimme verschlagen. Doch der Ärger währte nicht lange, denn der Mantel war Frau X zu kurz. „Schau mal“, sagte ich zu Ingeborg, „jetzt wird sie ihn wohl wieder hergeben; wenn er mir nur nicht auch zu kurz ist, das wäre schade.“

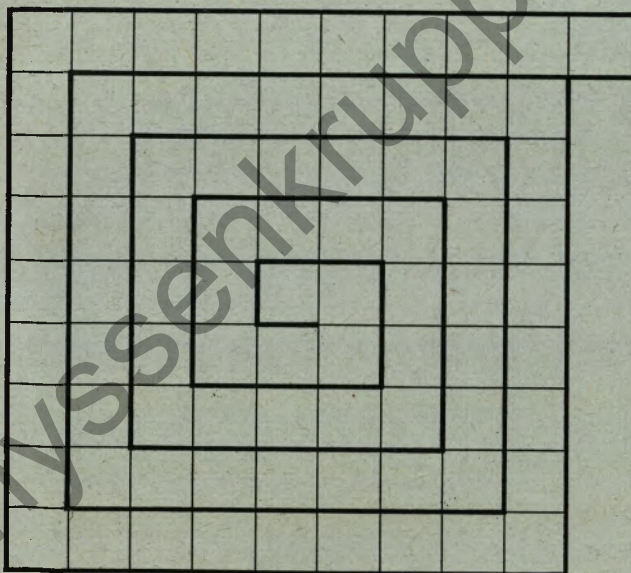
Ich suchte inzwischen die andern Mäntel durch. Ich mußte etwas zu tun haben, denn es dauerte mir einfach zu lange, bis Frau X den Mantel wieder ablegte. Ingeborg stand unmittelbar neben ihr, als sie den Mantel widerwillig auszog. „Darf ich ihn mal anziehen?“ bat mich Ingeborg. Natürlich durfte sie, warum nicht, denn wir probieren ja in allen Fällen gegenseitig das neu Gekaufte an. Doch plötzlich dachte ich, warum zieht sie ihn wohl so eilig an, noch bevor ich selbst ihn anprobiert habe. Ich brauchte mir nicht lange Gedanken darüber zu machen, denn schon rief Ingeborg der Verkäuferin zu: „Der Mantel paßt wie nach

Maß, bitte schreiben Sie mir den Kassenzettel.“ Ich glaubte, meinen Ohren nicht zu trauen. Wie zur Eissäule stand ich da, keines Gedankens fähig. Nicht ein Wort kam mir über die Lippen.

Ingeborg aber zahlte, nahm den Mantel und erbot sich anschließend, einen Mantel für mich aussuchen zu helfen. Jetzt fand ich erst recht keine Worte. War sie sich denn nicht bewußt, was sie getan hatte? „Ingeborg, ich möchte ins Büro zurück“, war alles, was ich hervorbringen konnte. Sie aber redete fast ununterbrochen auf dem kurzen gemeinsamen Weg. Ob es ihr schlechtes Gewissen war? Ich war ganz still und traurig. Nicht etwa, weil ich keinen Mantel bekommen hatte — nein; den fand ich bestimmt noch, bevor der Winter richtig Einzug hielt. Aber in mir war etwas zerbrochen, das selbst Ingeborg nicht mehr flicken konnte. Wie hatte sie das nur tun können?

Wochen später sah ich im Schaufenster eines Modehauses einen Mantel, der mein Herz höher schlagen ließ. Ich kaufte ihn sofort, allein — ohne Ingeborg. Als ich damit im Büro erschien, sagte sie kein Wort, nicht ein einziges. Da wußte ich es: Sie hatte doch ein schlechtes Gewissen. Margarete Ufer

Quadrat mit Geheimnissen



Bedeutung der Wörter von Innen nach außen: 1. Gipfel der Berner Alpen, 2. Ansprache, 3. Mädchenname, 4. Staat in Indochina, 5. Mädchenname, 6. flink, beweglich, 7. Zustand, Situation, 8. Lasttier, 9. langes Holzstück, 10. englische Schulstadt, 11. Einwohner Afrikas, 12. Meßverfahren, 13. europäische Hauptstadt in der Landessprache, 14. Unterkunft, 15. das Dasein, 16. deutscher Fluß, 17. Weinstock, 18. Mädchenname, 19. Nebenfluß der Elbe, 20. alkoholisches Getränk, 21. Wurm, 22. Baumfrucht, 23. Pensionär.

Bedeutung der Wörter von außen nach Innen: 1. Pensionär, 2. dichterische Bezeichnung für Kämpfer, 3. Stadt in Holland, 4. Fluß in der Steiermark, 5. bayrischer Mädchenname, 6. Biene, 7. Haustier, 8. Vogelart, 9. Niederschlag, 10. Berghöhe in den Karpaten, 11. Liebesgott, 12. Meßverfahren, 13. Niederschlag, 14. Musikzeichen, 15. Kloster in Bayern, 16. Welnernte, 17. gleichgültig, 18. Vereinigung, 19. Stadt in Jugoslawien, 20. Himmelsbrot, 21. Kinderfrau, 22. Nebenfluß der Elbe, 23. Spielleitung. Wilhelm Schnelder, Dinslaken

Auflösung der Rätsel aus Nr. 64

Opern und Operetten: 1. Aida, 2. Lady Hamilton, 3. Bajazzo, 4. Elektra, 5. Rastelbinder, 6. Turandot, 7. Lohengrin, 8. Oberon, 9. Regimentstochter, 10. Tiefland, 11. Zirkusprinzessin, 12. Idomeneo, 13. Norma, 14. Gasparone. — Albert Lortzing.

Die Wörter sind von Innen nach außen und von außen nach Innen zu lesen. Der letzte Buchstabe jedes der 23 Wörter ist gleichzeitig Anfangsbuchstabe des nächsten Wortes (ck = kk).

Silbenversteck: 1. Ehre, 2. Internat, 3. Nadel, 4. Joachim, 5. Arsenal, 6. Haarlem, 7. Renegat, 8. Leder, 9. Eirene, 10. Hieroglyphen. — Ein Jahr lehrt das andre.

In der Wiesche wieder 1. Vorsitzender des Thyssenchors

Das Jahr 1962 wird für den Thyssenschen Männerchor 1878 ganz im Zeichen des 15. Sängerbundfestes in Essen stehen, das zugleich auch die offizielle Hundertjahrfeier des Deutschen Sängerbundes ist. Der Chor wird bei den Festveranstaltungen gleich zweimal mitwirken. Einmal beim Eröffnungskonzert und außerdem noch beim Sonderkonzert aller vom Dirigenten Willy Giesen geleiteten Chöre. Diese Veranstaltung wird unter dem Motto „Werke der Gegenwart“ stehen. Dabei werden zeitweilig ca. 500 Sänger auf der Bühne sein.

Diese Ausführungen machte der 1. Vorsitzende Fritz in der Wiesche auf der diesjährigen Jahreshauptversammlung am 20. Januar im Vereinslokal „Salamander“ in Mülheim. Als Gäste konnte er Werksleiter Direktor Dr. Baumgardt, Direktor Wilms und den Vertreter der passiven Mitglieder, Willi Schöss, begrüßen.

In seinem Geschäftsbericht erinnerte Werner Ramjoué noch einmal an das rege Vereinsleben des abgelaufenen Jahres. Unbestrittener Höhepunkt war das große Opernkonzert zum Abschluß der Festwoche „Singende, klingende Ruhr“, bei dem auch unser Werks-

Die Jubilarenvereinigung der Werke Ruhrort und Hüttenbetrieb führt am 8. April in der „Bürgerschenke“, Duisburg-Ruhrort, Landwehrstraße, ihre Jahreshauptversammlung durch. Die Mitglieder der Vereinigung sind hierzu herzlich eingeladen. Beginn 10 Uhr.

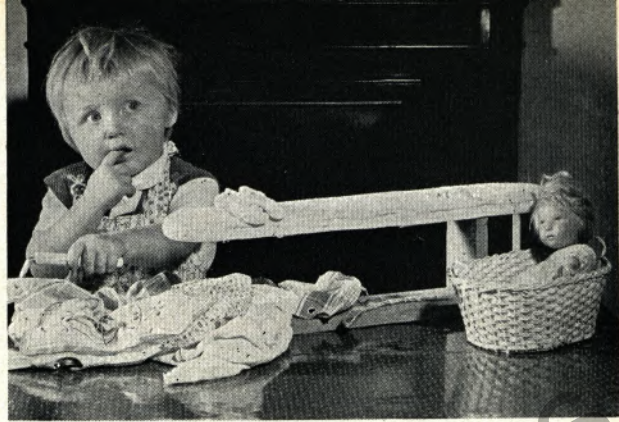
symphonieorchester mitwirkte. Die davon gepreßten Schallplatten nannte Direktor Dr. Baumgardt „eine bleibende Urkunde vom Können des Thyssenchors und Orchesters“. Besonders erfreut waren die Anwesenden auch von der Mitteilung des Vorsitzenden, daß der Thyssenchor im vergangenen Jahr mehrere Nachwuchssänger gewinnen konnte. Vor der Entlastung des alten Vorstandes gedachten alle Anwesenden des verstorbenen Sangesbruders Willi Simon.

Mit der Führung des Thyssenchors beauftragten die Sänger bei der Vorstandswahl wieder einstimmig Fritz in der Wiesche und seine bewährten Mitarbeiter. Zum Abschluß der Versammlung bat der 1. Vorsitzende die Sänger, die Proben im Hinblick auf die bevorstehenden Konzerte regelmäßig zu besuchen und nach Möglichkeit Quartiere für die auswärtigen Sangesbrüder zum Sängerbundfest bereitzustellen.

—es

150 neue Betriebshelfer in Ruhrort

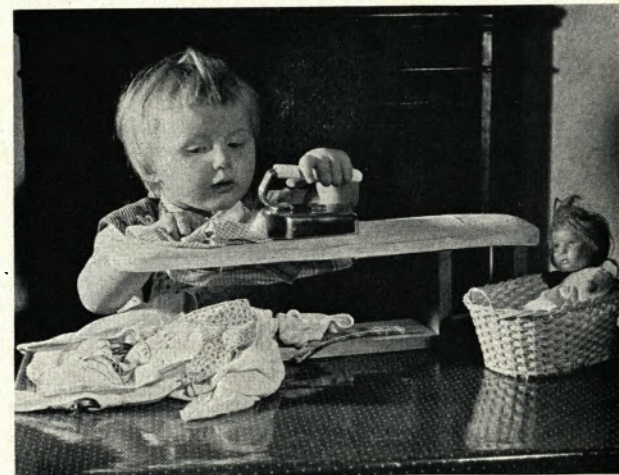
Unsere Ruhrorter Männerbereitschaft 5 des Deutschen Roten Kreuzes hat in Zusammenarbeit mit der Abteilung Arbeitsschutz dem Werk Ruhrort jetzt 150 neue in „Erster Hilfe“ ausgebildete Betriebshelfer zuweisen können. Die unter Leitung von Bereitschaftsarzt Dr. Rogmann stehende Ausbildung war diesmal besonders schwierig, weil die Lehrgänge im November vergangenen Jahres anliefen, zu einer Zeit also, als die Bereitschaft mit den Vorbereitungen für ihre große Kinderweihnachtsfeier begonnen hatte. Die vielen Anmeldungen für den Erste-Hilfe-Lehrgang erforderten ein besonders hohes Maß an Einsatzbereitschaft, da nur die drei Ausbilder Smit, Marshall und Schulte für die sechs Lehrgänge zur Verfügung standen. Inzwischen konnten die Mitglieder Marczak und Janusch auf der DRK-Landeschule in Krefeld einen Ausbilderlehrgang rechtzeitig abschließen, so daß sie noch zur Unterstützung herangezogen werden konnten. Viele Belegschaftsmitglieder hatten sich für diese Kurse gemeldet, konnten aber wegen Überfüllung nicht mehr angenommen werden. Sie und weitere Interessenten werden gebeten, sich für neue Kurse bei der Abteilung Arbeitsschutz im Werk Ruhrort zu melden. In diesem Jahr werden dann weitere Lehrgänge anlaufen, die ebenfalls von der Männerbereitschaft 5 des Deutschen Roten Kreuzes im Werk Ruhrort durchgeführt werden.



Wenn ich mich doch nur daran erinnern könnte, was Mutti vor dem Bügeln mit den Wäschestücken gemacht hat



Jetzt ist es mir wieder eingefallen! Zuerst den Zuckerbehälter mit Wasser füllen und die Wäsche damit besprengen



Siehst du, Püppchen, so wird es gemacht! Wäsche bügeln ist doch einfach. Wenn du willst, kannst du es versuchen

*

Prima kannst du das! Nun mußst du auch mal lächeln, denn unsere Schwester Gerda will uns gern fotografieren



»WAPPEN VON HAMBURG« ist mehr als ein Seebäderschiff

Nicht nur als hochmodernes Seebäderschiff, sondern auch als „attraktive Botschafterin“ der Bundesrepublik wird die „Wappen von Hamburg“ (alle Schiffe sind weiblich) den guten Ruf mehrten helfen, den Blohm & Voss und deutsche Wertarbeit besitzen.

Das neue Schiff, das größer und schöner ist als alle Schiffe, die bisher unter der Reedereiflagge der HADAG (Hamburger Hafen-Dampfschiffahrt-AG) laufen, kann außer im Helgolandverkehr auch auf allen Weltmeeren eingesetzt werden. Es wird außerhalb der See-

bädersaison als Ausstellungsschiff für den Besuch von Entwicklungsländern laufen können und so eingerichtet sein, daß es auch für längere Gesellschafts-Kreuzfahrten zur Verfügung steht.

In Form, Einrichtung und Ausstattung ist es deshalb anders gestaltet als die bisherigen Seebäderschiffe. Auf der Helgolandfahrt wird die „Wappen von Hamburg“ 1700 Personen befördern und das schnellste Schiff im Helgoland-Dienst sein. Es hat fast doppelt so viel Sitzplätze wie die alte „Wappen von Hamburg“, die nach Griechenland ver-



kauft wurde. Große Gesellschaftsräume und Cafeterias werden den Gästen die Fahrt behaglich machen. Die Fahrzeit nach Helgoland und zurück wird kürzer sein als bisher, so daß der Aufenthalt auf der Insel fortab 2 oder 3 Stunden länger dauert. Außerhalb der Saison können in 70 Kabinen 141 Fahrgäste auf Kreuzfahrt gehen.

Das Schiff ist mit den modernsten technischen Errungenschaften ausgestattet worden und hat eine Schlingerdämpfungsanlage, die auch weniger seefesten Fahrgästen selbst bei stärkerem





Seegang die Reise zu einem angenehmen Erlebnis werden läßt. Es hat eine Länge von 104 m und eine Breite von 15 m, sein Tiefgang beträgt 4,02 m. Es wird mit 21 Knoten – also fast 40 km in der Stunde – laufen. Wenn sich das neue Schiff der Werft Blohm & Voss, an der Phoenix-Rheinrohr mit 50 Prozent beteiligt ist, in seinen Abmessungen auch nicht mit den alten weltbekannten Passagierschiffsbauten von Blohm & Voss messen kann, so besitzt es doch alle technischen Einrichtungen modernster Fahrgastschiffe. Phoenix-

Rheinrohr hat mit Blech- und Rohrlieferungen zu seinem Bau beigetragen. Der Stapellauf der „Wappen von Hamburg“ am 18. Januar wurde auf der Werft zu einem wahren Volksfest. Rund 15 000 Menschen standen neben der Helling, um das große Ereignis mitzuerleben, als Frau Grete Nevermann, die Gattin des Ersten Bürgermeisters von Hamburg, zum Zeichen der Taufe eine Sektflasche am Bug zerschellen ließ. Unter dem Geheul der Sirenen und unter dem Beifall der Teilnehmer rauschte das schneeweiße Schiff ins

Wasser. 4000 Mann der Belegschaft hatten an diesem Nachmittag frei. G.

Die Bilder im Uhrzeigersinn: Allzeit gute Fahrt! wünscht Bürgermeister Dr. Nevermann der „Wappen von Hamburg“. — Auch weibliche Polizei war eingesetzt. — So dicht gedrängt standen die Zuschauer. — Von links nach rechts: Frhr. v. Werthern, Georg Blohm, Dir. Wulff, I. Bürgermeister Dr. Nevermann, Frau Nevermann, II. Bürgermeister Engelhard, Rud. Blohm. — Der Bug des neuen Schiffes und die Briefmarke mit dem Sonderstempel, von der insgesamt 22 000 verschickt wurden



Sind Stille und Ruhe uns heute schon lästig?

Karneval und Ausverkauf sind vorüber. Die Trubeltage haben viele von uns recht strapaziert. Gut, daß unser Leben nun wieder etwas ruhiger wird. Gehetzt und laut genug ist und bleibt es ohnehin noch. Wir haben heute alle tagaus, tagein viel Lärm zu ertragen. Der stetig wachsende Straßenverkehr, Maschinen auch im Haushalt, Musikboxen, Fernsehen und Radio sorgen dafür, daß wir ständig einer Geräusch-Berieselung ausgesetzt sind, die viele allerdings kaum noch bewußt empfinden. Lärm ist schädlich für unsere Gesundheit, selbst dann, wenn wir uns seiner Einwirkung nicht mehr bewußt sind.

Das Dortmunder Max-Planck-Institut für Arbeitsphysiologie hat lange und umfassende Untersuchungen darüber angestellt, in welchem Umfang sich die Umweltgeräusche auf unseren Organismus auswirken. Dr. Gerd Jansen berichtete darüber. Es würde zu weit führen, im einzelnen die wissenschaftlichen Versuche und die daraus gezogenen Erkenntnisse zu erklären, es steht jedoch fest, daß Lärm der Gesundheit schadet und ständiger Lärm direkt Gift für unseren Körper ist. Daran ändert sich auch nichts dadurch, daß wir uns in gewissem Umfang an die moderne Geräuschkulisse um uns gewöhnt haben und sie rein psychisch, also seelisch, nicht mehr empfinden. Der Körper reagiert trotzdem auf seine Art und Weise darauf. Das gilt sogar dann, wenn wir den Lärm nicht als Ärgernis empfinden oder uns – wer kennt nicht jene Menschen, denen es nie laut genug sein kann – daran freuen.

Jeder von uns weiß, daß ihn schon, je nach Stimmung und Empfindbarkeit, ein tropfender Wasserhahn peinlich stören und „nervös“ machen kann. Vor allem geistig arbeitende Menschen sind

auf den Blutdruck und auf die Herz-tätigkeit. Der normale Verkehrslärm erreicht oft eine Stärke von etwa 85 bis 90 Phon. Bei 50 Phon machen sich schon physiologische, also körperliche, Begleiterscheinungen bemerkbar! Sogar wenn wir schlafen und somit ein Geräusch bestimmt nicht bewußt empfinden, reagiert unser Körper automatisch auf Störungen durch Geräusche. Messungen an schlafenden Versuchspersonen ergaben, daß durch Lärmbelästigung der Pulsschlag schwankte, sich die Blutgefäße verengten, das Herz langsamer arbeitete und dadurch die Gefäße schlechter mit Blut versorgte u. ä. m. Die automatischen Funktionen des menschlichen Organismus sind sehr lärmempfindlich. Wer kennt es nicht, daß er wegen eines und sei es noch so unbedeutenden Geräusches in der Nacht nicht einschlafen kann?

Interessant übrigens noch: Betriebspsychologen haben beobachtet, daß bei länger dauernden Lärmbelästigung auch ein erhöhtes Durstgefühl auftreten kann. Sie führen dieses auf die durch den Krach ausgelöste Gefäßverengung zurück. Sollte damit auch der Getränkekonsum bei rauschenden, mit lauter Musik untermalten Geselligkeiten zurückzuführen sein?

Sei es wie es sei. Zu viel Lärm tut nicht gut. Wir sollten daran denken, wenn wir wieder einmal gedankenlos und rein gewohnheitsmäßig zum Radioknopf greifen, um nur ein Beispiel zu nennen. Viele Menschen bilden sich ein, sie könnten Ruhe und Stille um sich nicht ertragen. Sie hören oft gar nicht hin, wenn sie sich ihre Geräuschkulisse schaffen; die Gewohnheit siegt. Dabei wären für sie Ruhe und Stille viel besser. Es ist klar, daß wir in unserem modernen Leben viele Lärmquellen nicht kurzerhand ausschalten können, um wieder zu paradiesischer Ruhe zurückzufinden. Wir sollten jedoch nicht noch freiwillig die unvermeidbare Geräusch-



Nach des Tages Hast sollte man abends ausspannen. Dazu braucht man nicht ganz abzuschalten, schon eine Handarbeit ist Entspannung

kulisse um uns zu einem ständigen Fortissimo steigern, das auf die Dauer unserer Gesundheit schaden kann.

Daß viele Menschen dieses heute von sich aus empfinden, beweisen übrigens

Größere Genesungsruhe für Kranke forderte der Deutsche Arbeitsring für Lärmbekämpfung auf einer Fachtagung mit Ärzten und Krankenhausarchitekten. Eingehend wurde beraten, wie in Alt- und Neubauten von Krankenanstalten durch geeignete planerische, bautechnische und organisatorische Maßnahmen mehr Ruhe eintreten könne. Mit Sorgen haben viele Ärzte beobachtet, daß der Lärm im Krankenhausbereich den Krankheitsverlauf und die Genesung ungünstig beeinflussen. Eine Erhebung hat ergeben, daß heute in der Bundesrepublik die Hälfte aller Krankenhäuser einer unzumutbaren Geräuschbelastung ausgesetzt ist.

Die fleißigsten Menschen der Welt sind wir Deutschen keineswegs mehr. Das Internationale Arbeitsamt hat sachkundig ermittelt, daß wir sogar nicht einmal mehr in der Spitzengruppe sind. Wir sind mit 2 218 Arbeitsstunden durchschnittlich im Jahr auf die achte Stelle gerutscht. Arbeitszeitverkürzung, längere Urlaubszeiten und längere Wochenenden haben dazu geführt. Damit haben wir allerdings noch einige Fleißpunkte voraus gegenüber z. B. den Franzosen, die mit 1920 Arbeitsstunden die Jahresrunde überstehen. Am fleißigsten sind übrigens die „reichen“ Schweizer. Mit 2393 Jahresstunden halten sie die Spitze. Wir leben also wirklich heute keineswegs mehr nur um zu arbeiten, sondern wir haben ganz gut gelernt, zu arbeiten, um zu leben.

die „Oasen der Ruhe“, die immer zahlreicher in Kurorten, Heilbädern und Feriendörfern geschaffen werden. Auch der wachsende Drang gerade der Städter nach stillen Urlaubszielen, die zahlreichen Proteste gegen den Lärm der Düsenflugzeuge und häufige Einsprüche gegen pausenlose Musikberieselung in Gastbetrieben sprechen davon.

Barbara Reichert, Düsseldorf

Was Frauen angeht und Männer lesen sollten

sehr sensibel. Dabei verursacht ein tropfender Wasserhahn nur ein Geräusch in der Stärke von 35 bis 40 Phon (so werden die Lärm-Grade genannt). Diese verhältnismäßig milde Geräuschkulisse wirkt aber bereits, wie wissenschaftlich festgestellt wurde, bei empfindlichen Menschen über das vegetative, also unbewußte, Nervensystem,



Wer etwas von Banken hört, denkt unwillkürlich an Geld. Und wenn man gar von einem „Bankverein“ spricht, meint der normale Sterbliche ein Kreditinstitut. Im allgemeinen mag diese Meinung auch zutreffen, in Ruhrort und Meiderich ist es jedoch nicht der Fall. In beiden Duisburger Ortsteilen gibt es jeweils einen „Bankverein“. Allerdings nicht e. V. Denn die sich hier zusammengeschlossen haben, sind zum großen Teil ehemalige Mitarbeiter von uns, jüngere und ältere Pensionäre, die bei gutem Wetter, vornehmlich aber im Sommer, im Stadtpark auf den Bänken zusammensitzen, Skat spielen und sich an die guten alten Zeiten erinnern.

Was aber machen sie im Winter? Die Stadt Duisburg hat ihnen in Meiderich einen Raum des neuen Jugendheims zur Verfügung gestellt, in dem sie sich aufhalten können. Die Bankherren haben nun also auch im Winter ein „Geschäftslokal“. In Ruhrort stellten die Kirchengemeinden Räume zur Verfügung. Der Wechsel fiel den alten Herren nicht schwer. Sie hatten die vertrauten Gesichter wieder um sich. Wo bei in Ruhrort noch hinzukommt, daß sich hier auch viele ehemalige Schiffer einfinden. Man schwatzt, macht einen herzhaften Witz, man erzählt sich das Neueste und spielt Karten oder „Mensch ärgere dich nicht“. Eins jedenfalls ist sicher: Die alten Herren haben nie Langeweile beim

»Bankverein« für Pensionäre



Johannes Mechmann †

Johannes Mechmann ist tot. Mitten aus seinem arbeitsreichen Schaffen wurde der zweite Betriebsratsvorsitzende des Werkes Ruhrort am 27. Januar durch einen Herzinfarkt herausgerissen, wenige Tage nachdem der Ruhrorter Betriebsrat seinem Wunsch Ausdruck verliehen hatte, er möge auch weiterhin dem Aufsichtsrat unseres Unternehmens angehören.



Für die stete Einsatzfreude Johannes Mechmanns sprechen auch seine zahlreichen Ehrenämter. Erst vor kurzem war ihm, der seit 1948 dem Rat der Stadt Duisburg angehörte, die Stadtplakette überreicht worden. „Dienen“ war seine Lebensdevise. Ihr folgte er in den über 40 Jahren als Gewerkschaftsmitglied. So diente er auch seit 15 Jahren als Mitglied des Betriebsrats allen Belegschaftsmitgliedern. Aufsichtsratsvorsitzer Prof. Dr. Ellscheid würdigte in seiner Gedenkrede am Grabe des Verstorbenen diese Tatsache ebenso wie seine Tätigkeit als Vertreter des Aufsichtsrates unseres Unternehmens, wohin er 1957 durch das Vertrauen der Belegschaft entsandt worden war. „Sein Rat war für die Unternehmensleitung und die Belegschaft in gleicher Weise wertvoll“, sagte Prof. Ellscheid. Das betonten auch Hüttendirektor Sors und Betriebsratsvorsitzender Peters. Durch seinen Tod sei eine Lücke gerissen worden, die nur schwer zu schließen sei. Worte des Dankes an den Verschiedenen fanden auch Duisburgs Oberbürgermeister Seeling, der SPD-Vorsitzende Spilleke, Jupp Diederich als Bevollmächtigter der IG-Metall-Ortsverwaltung Duisburg und Frau Herta Brünen als Sprecherin der Arbeiterwohlfahrt. Besondere Tragik am Tode Johannes Mechmanns: Er wurde am 1. Februar beigesetzt, an dem Tag, an dem er 64 Jahre alt geworden wäre.

40 Jahre im Dienst

HAUPTVERWALTUNG

H. Kimm, Verkauf Rohre 2 15. 5.

WERK THYSSEN

K. Ubrig, Anlagebuchhaltung 1. 5.
F. Lasaar, Betriebswirtschaft 3. 5.
K. Lassek, Verzinkerei 11. 5.
P. Beichert, Preßwerk 12. 5.
A. vom Bruch, Personalabt. für Lohnempfänger 12. 5.
J. Schmidt, Rohrwerk 18. 5.
J. Oberdiek, Blechwalzwerk 19. 5.

WERK POENSGEN

Grete Weller, Rechnungsst. 1. 5.

WERK IMMIGRATH

R. Bolz, Betriebskrankenk. 1. 5.

WURAGROHR WICKEDE

J. Bauerdick, Meistereier 2. 5.

WERK RUHRORT

P. Krämer, Martinwerk II 3. 5.
F. Meiler, Hochofen 5. 5.
H. Fuss, Werkschutz 7. 5.

F. Becker, Tieföfen, Block- und Halbzeugstraße 15. 5.
P. Hempel, Stoffwirtschaft 15. 5.
F. Plohm, Betr.-Wirtsch. 18. 5.
H. Gerritzen, Walzw. Zuricht. 21. 5.
F. Szymczak, Waschraum 23. 5.
F. Kapeller, Halbzeugstr. I 26. 5.
J. Diedenhoven, Stahlwerk II 29. 5.
H. Duell, Mech. Hauptwerkst. 29. 5.
H. Busse, Elektrobetrieb 31. 5.

WERK HUTTENBETRIEB

G. Rühl, Mech. Werkstatt 1. 5.
J. Tandetzki, Hochofen 3. 5.
W. Becker, Mech. Werkstatt 9. 5.
W. Krüger, Betriebsbüro 31. 5.

25 Jahre im Dienst

WERK THYSSEN

F. Brinker, Maschinenbetr. II 7. 5.
H. Lodewick, Blechwerk 9. 5.
A. Oberlohebeck, Werkschutz 10. 5.
H. Keienburg, Fr.-Moon-Anl. 12. 5.
K. Beaupain, Stromwirtsch. 15. 5.
Kuno vom Hövel, Stahlwerk 15. 5.
O. Voigt, Kranabteilung 20. 5.
F. Hildebrand, Elektro-Betr. 21. 5.

H. vom Bruch, Blechwerk 24. 5.
G. Hogard, Kranabteilung 25. 5.
F. Nierhoff, Belegschaft-Räume 25. 5.
P. Schwarz, Blechwerk 26. 5.
J. Degroot, Oberhausen 16. 4.
K. Herberts, Hilden 20. 4.
M. Wolfers, Duisburg-Laar 20. 4.
J. Weuster, Dinslaken 23. 4.
J. Folczinski, Dbg.-Laar 27. 4.

WERK DINSLAKEN

H. Spelleken, Mastenfabrik 12. 5.

WERK POENSGEN

K. Solheid, Rohrwerk I 5. 5.
F. Zimmermann, Kranbetrieb 5. 5.

HAUPTVERWALTUNG

Heinz Weiss, Finanzwesen 4. 5.
W. Hollmann, Eink. Rohstoffe 10. 5.
H. Hardt, Verk. Walzstahl 1 11. 5.

WERK IMMIGRATH

Joh. Pohlmann, Preßhalle 10. 5.

WERK RUHRORT

J. Wolter, Stoffwirtschaft 16. 5.
R. Malcharczyk, Hochofen 28. 5.
A. Stolper, Martinwerk I 28. 5.

VRB DORTMUND

O. Steinbreder, Montage 3. 5.
Th. Schülken, Montage 20. 5.

Diamantene Hochzeit

A. Stroinski, Düsseldorf 26. 4.

Goldene Hochzeit

W. Herbers, Dinslaken 12. 4.

90 Jahre

A. Flüß, Mülheim-Ruhr 9. 4.
H. Zimmermann, Homberg 23. 4.
Frau Wwe. Scholtheis, Baerl 28. 4.

85 Jahre

B. Kauer, Düsseldorf 7. 4.

80 Jahre

W. Fackendahl, Moers-Asberg 1. 4.
Ch. Reuter, Mülheim-Ruhr 1. 4.
H. Helten, Düsseldorf 4. 4.
W. Trompeter, Homberg 7. 4.
G. Busch, Meiderich 10. 4.
A. Reichert, Duisburg 20. 4.
W. Schmitz, Düsseldorf 21. 4.
H. Tönnies, Meiderich 22. 4.
H. Kleinrensing, Meiderich 23. 4.
J. Kleppen, Düsseldorf 24. 4.
M. Menzen, Mülheim-Ruhr 29. 4.
W. Korte, Neuß a. Rh. 30. 4.

Im letzten Monat verschieden unsere Mitarbeiter

WERK THYSSEN

Heinrich in der Beek, Elektrische Abteilung
Friedrich Heinze, Rohrwerk
Karl Matecki, Kranabteilung
Franz Schröer, Stahlwerk

WERK POENSGEN

Johann Mauß, Rohrwerk IV
Christine Stöpp, Allgemeine Verwaltung
Lutz Benedikt, Kranbetrieb
Heinrich Reffgen, Werkschutz

WERK RUHRORT

Hermann Deeckmann, Stahlformgießerei
Ferdinand Kossack, Hochofen
Heinz Tonder, Lohnabrechnung
Stephan Bockmann, Versand
Richard Gerkan, Hochdruckkraftwerk
Ignaz Follmer, Hochofen
Klaus Mayer, Hochdruckkraftwerk
Heinrich Munzert, Walzwerk
Siegfried Berl, Maschinenbetrieb
Adolf Luchs, Walzendreherei
Robert Müller, Maschinenbetrieb
Karl-Heinz Schröder, Thomasschlackenmühle
Ernst Waschke, Waschambetreuung
Erich Zube, Blasstahlwerk

WERK HUTTENBETRIEB

Hermann Künzel, Maschinenabteilung

LINDENER EISEN- UND STAHLWERKE GMBH

Alfons Thrien, Putzerei

VRB DORTMUND

Theo Dewenter, Montage

Wir bewahren ihnen ein ehrendes Andenken

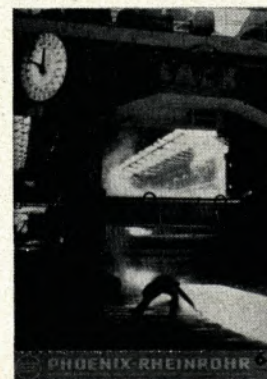
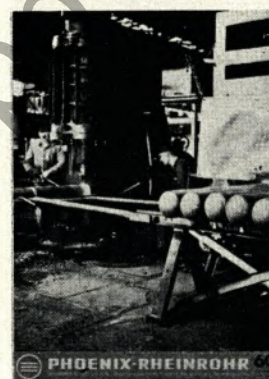
DAS WAR



DIE WERKZEITUNG

Ein Jahrgang unserer Werkzeitung ist mehr als die Summe von 11 oder 12 Heften und auch mehr als eine Zusammenfassung von rd. 430 Seiten. Die Werkzeitung ist für jeden zum Spiegelbild unseres Unternehmens geworden. Sie versucht es mit allen journalistischen Mitteln, die drei wichtigsten Aufgaben, die ihr gestellt sind, zu erfüllen: 1. Die Belegschaft über Vorgänge im Unternehmen zu informieren und das Interesse am Betriebsgeschehen zu stärken; 2. Den Kontakt zwischen Leitung und Belegschaft zu vertiefen; 3. Den Arbeitnehmern die Möglichkeit zu geben, in der „Freien Aussprache“ selbst kritisch zu Wort zu kommen. Darüber hinaus zeigen Briefe und Zuschriften, in denen von Kunden und Freunden, von Schulen, Hochschulen und Messebesuchern immer wieder Hefte angefordert werden, daß auch Außenstehende unsere Werkzeitung schätzen. Sie ist zu einem wirksamen Werbemittel für unsere Gemeinschaft geworden, ohne ihren Charakter als Werkzeitung zu verlieren. Das Leben in unserem Unternehmen mit rund 34 000 Belegschaftsmitgliedern steckt voller Probleme. In jeder Ausgabe unserer Werkzeitung wird es versucht, durch klare Informationen, durch Überblicke, Berichte und Hinweise sowie durch die „Freie Aussprache“ Unternehmensprobleme für alle lösen zu helfen. Das bleibt das Besondere an ihr — auch für 1962. — Die Redaktion gibt in der nächsten Ausgabe wieder die Bestellmöglichkeiten für die Sammelmappe 1962 bekannt, in der jeder seine Hefte aufbewahren kann.

DAS WIRD SIE



1961

1962

Vielseitiges Produktionsprogramm unseres Großrohrwerkes

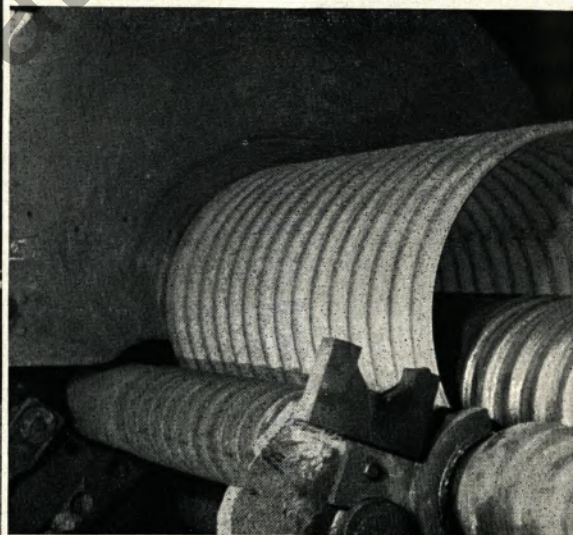
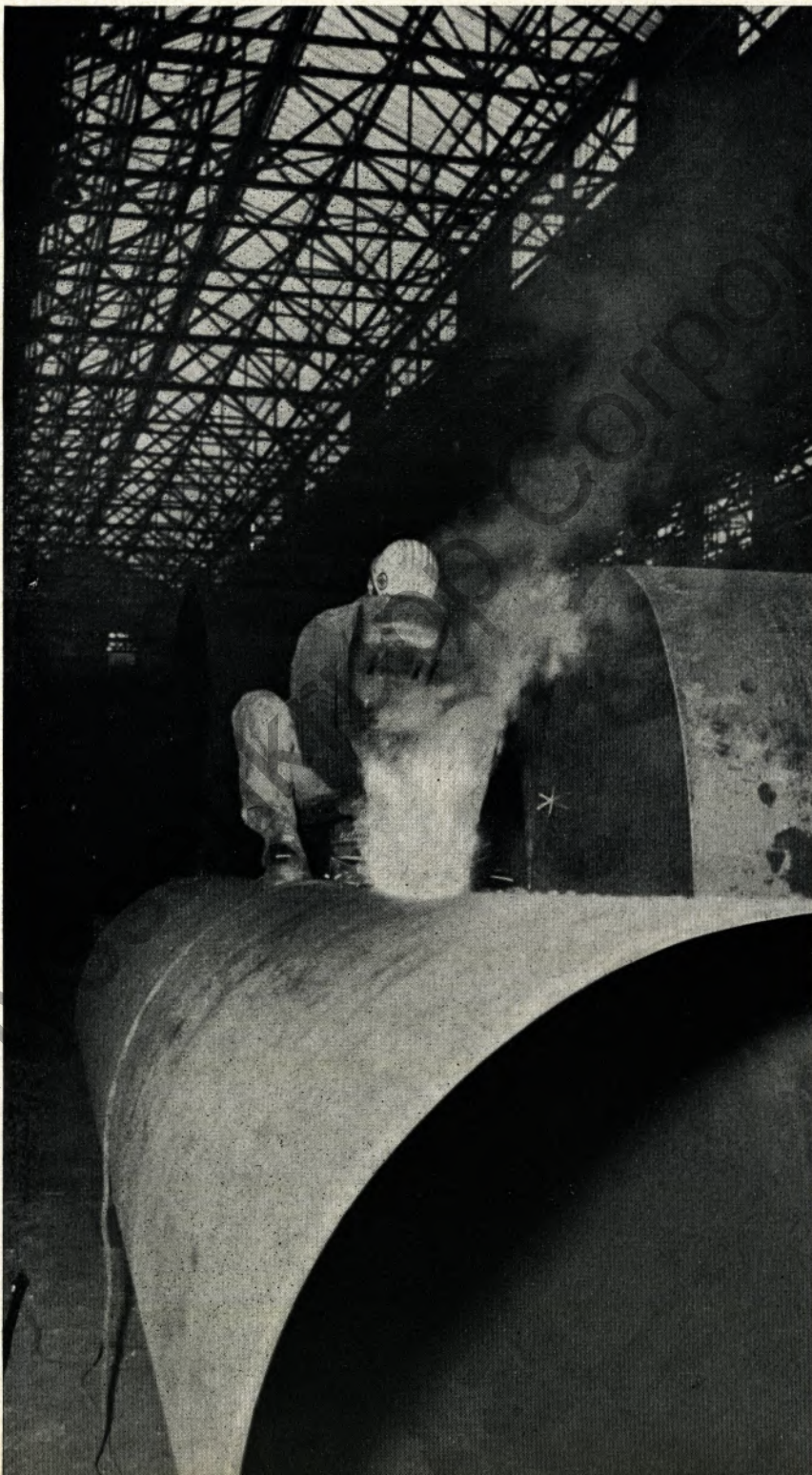
In unserer letzten Betriebsreportage berichteten wir aus dem Mülheimer Großrohrwerk über die Herstellung von 8 und 12 m langen Rohren, die zum Transport von Wasser, Gas, Dampf und Öl gebraucht werden. Darüber hinaus werden im Großrohrwerk für die Industrie, für Dampfkraftwerke, den Apparate-, Behälter- und Reaktorenbau Bleche in Form von geschlossenen und offenen Hohlkörpern mannigfacher Größe und Form angefertigt. Dazu gehört auch die Herstellung von

Masten und Ladebäumen sowie die Fertigung von Wellrohren.

Im Gegensatz zu anderen Betriebsabteilungen des Großrohrwerkes finden wir bei diesem Produktionsprogramm eine Vielzahl verschiedener Erzeugnisse, von denen jedes wieder etwas anders ist, also im wahrsten Sinne des Wortes eine Einzelfertigung.

Wie bei den geschweißten Großrohren dient auch hier das Blech als Ausgangswerkstück. Moderne Öfen und Biegewalzen ermöglichen die Verarbei-

tung der Bleche in kaltem und warmem Zustand zu den verschiedensten Formen bis zu den größten verladefähigen Abmessungen. Es können Blechdicken von 6 bis 100 mm bei Schußlängen bis zu 9300 mm verformt werden. Die erforderlichen Schweißarbeiten an den gebogenen Blechen werden von qualifizierten Facharbeitern nach modernen Schweißverfahren ausgeführt. Dabei nimmt das Schweißen von hochlegierten Stählen und plattierten Blechen einen besonderen Raum ein. In vielen Fällen werden Schüsse einzeln hergestellt und später miteinander verbunden. Bei der Endkontrolle aller Erzeugnisse wird gleichzeitig jede Schweißnaht mit Hilfe hochwertiger Prüfeinrichtungen – gewissermaßen auf Herz



und Nieren – untersucht, um ein Höchstmaß an Sicherheit zu garantieren.

Die im Großrohrwerk erzeugten Wellrohre werden beim Bau von Dampfkesselanlagen verwandt. Die wellenförmige Oberfläche dieser Rohre vergrößert die Heizfläche um etwa 14 Prozent gegenüber glatten Flammrohren. Wir fertigen diese Rohre mit zwei Wellenformen und verschiedenen Wellentiefen und Wellenteilung. Sie werden entsprechend ihrer unterschiedlichen Wellenabmessungen als Fox- oder Morison-Wellrohre bezeichnet. Aus Kesselblechen werden zunächst längsnahtgeschweißte glatte Rohre hergestellt. Anschließend werden sie in einem Glühofen auf vorgeschriebene Temperatur erhitzt und dann auf einem Walzwerk mit wellenförmigen Walzen in



ihre endgültige Form gebracht. Es können Wellrohre mit maximal 2000 mm Durchmesser bei 22 mm Wanddicken und einer Länge bis zu 6 m ohne Rundnaht hergestellt werden. Qualitätsprüfung und Endkontrolle sind auch hier die letzte Fertigungsstufe.

Elektroschweißer Stringer (Bild links) beim Handschweißen von Heftstellen an einem großen Behälter. Bild oben rechts zeigt: Kolonnenführer Richard Becker und Schlosser Heinz Pattberg bei einer Maßkontrolle an einem Schwergutmast. Auf dem Wellrohrwalzwerk für Fox- und Morison-Wellrohre erhalten die glatten Rohre ihre kennzeichnende Form (Bild Mitte). Auf dem rechten Bild wird eine Längsnaht von einem Großbehälter mit einem Durchmesser von 4200 mm unter Pulver geschweißt. Von links nach rechts: Hermann Dungs, Kolonnenführer Edmund Wiese und Werner Scheuer



Die kleine Werkzeugzeitung

lebendig
aktuell
betriebsnah



MÄRZ 1962

PHOENIX-RHEINROHR-KURZNACHRICHTEN

5. Jahrgang



Ehrlicher Finder

Vor einiger Zeit fand der Waschraumbetreuer Peter Jansen aus unserem Ruhrorter Werk in einer Waschkau eine Lohntüte mit 370,15 DM. Außerdem lag dort eine Taschenuhr und ein Zigarrettenetui. Einige Zeit später bemerkte er einen Arbeitskollegen, der suchend durch die Räume ging. Nach genauer Befragung stellte Peter Jansen fest, daß er den Verlierer vor sich hatte. Er händigte Geld, Uhr und Etui aus.

Damit könnte die Geschichte vom ehrlichen Finder beendet sein. Sie ist es aber nicht. In einer diesbezüglichen Zuschrift an die Werkzeugzeitung wird besonders betont, daß alle Kollegen froh sein könnten über die Tatsache, daß ihre Sachen so zuverlässig bewacht werden. Um so mehr, so mahnt die Zuschrift weiter, solle man die Waschraumwärter achten und ihnen ihre nicht angenehme Tätigkeit erleichtern.

Diamantene Hochzeit in Ruhrort

Das seltene Fest der diamantenen Hochzeit konnten am 1. Februar die Eheleute Karl Bork (87)

Die Lohnzahlung für 1962 erfolgt für die davorliegenden Abrechnungsmonate jeweils am 13./14. März, 11./12. April, 10./11. Mai, 13./14. Juni, 11./12. Juli, 14./15. August, 12./13. September, 11./12. Oktober, 13./14. November und 12./13. Dezember.

und Frau Ida geb. Düffort (85) in Duisburg-Meiderich feiern. Der Jubilar stammt aus Westpreußen,

Dr. Simoneit-Fernschach-Gedenkturnier

„Leben oder Schachpartie, niemand weiß, wie beides endet, ob als matt, ob als remis, Mensch und Spieler wissen nie, wie das Blatt sich wendet.“

Diese Worte stehen auf der künstlerisch ausgeführten Urkunde für den Sieger des Gedenk-

Kampf auf 25 Brettern

Der Schachklub „Phoenix“ unseres Werkes Ruhrort besteht nunmehr 35 Jahre. Daher findet am 31. Mai, 15 Uhr, in der Gaststätte Kruger, Laar, Friedrich-Ebert-Straße, ein Kampf an fünf- und zwanzig Brettern gegen die Schachgemeinschaft des Werkes Poensgen um den „Skrentny-Gedächtnispreis“ statt. Ein sechs Wochen währendes Turnier für die jungen B-Klassenspieler ist bereits am 10. März gestartet.

turniers, das von der Schachgemeinschaft Phoenix-Rheinrohr AG in Düsseldorf unter der Turnierleitung von Dr. Hoeltges (Luxemburg) durchgeführt wurde, und das nach einer Spielzeit von

12 Monaten jetzt zum Abschluß kam. Von 17 teilnehmenden Mannschaften aus 10 Ländern wurden in 4 Gruppen die Besten ermittelt, die unter sich in der Endrunde den Sieger ermittelten. Es ergab sich nachstehende Placierung: Sieger: Schachfreunde Upsala (Schweden), II. Schachklub „Vlasimi“ (Tschechoslowakei), III. Schachgemeinschaft Phoenix-Rheinrohr AG, IV. Schachverein Montreux (Schweiz). Die Schachgemeinschaft hat allen

Beteiligten, die mitwirkten, um durch dieses Turnier das Andenken an unseren toten Direktor Dr. Simoneit hochzuhalten, ihren Dank ausgesprochen.

Werkmeister-Hauptversammlung

Am 23. März findet im Bürgergarten die Jahreshauptversammlung der Mülheimer Werkmeistervereinigung statt. Die Werkzeugzeitung wird in der nächsten Ausgabe darüber berichten.

Hauptversammlung zweier Chöre

In der diesjährigen Jahreshauptversammlung des Werks-Chors Poensgen am 31. Januar 1962 gab der Vorsitzende Ricken u. a. bekannt, daß das neue Jahr im Zeichen der Vorbereitung für das 30jährige Bestehen des Vereins im Jahre 1963 stehen solle. Er gab dem Wunsch Ausdruck, daß dieses Fest mit einem Konzert der gesamten Chor- und Orchester-gemeinschaft im Robert-Schumann-Saal in Düsseldorf seinen Auftakt finden möge. 1. Vorsitzender blieb Franz Ricken, 2. H. Reffgen, 1. Schriftführer W. Recknagel, 2. W. Warden, 1. Kassierer J. Prämper, 2. K. Gerstenberg, Notenwarte P. Meyer und J. Bender.

*

Nach der Neuwahl des Vorstandes vom Werks-Chor Hilden in der Hauptversammlung amtierenden im laufenden Vereinsjahr folgende Mitglieder in der Leitung des Chores: 1. Vorsitzender Willi Ca-

denbach, 2. Vorsitzender Heinrich Koch, 1. Schriftführer Benedikt Hanzelmann, 2. Schriftführer Bernhard Poliwoda, 1. Kassierer Fritz Hupperz und vier weitere Stimmkassierer, Notenwarte Heinz Graike und August Müller. Die musikalische Leitung bleibt bei Musikdirektor Alfons Schippmann. Als Vertreter dirigieren Heinz Krey und Willi Cadenbach. Für den 26. Mai ist ein Frühlingstfest mit Jubilarenehrung bei Tillmann, Richrathstr., vorgesehen.

Fahrtzeit nur fünf Tage

Schneller als bisher soll die Schiffsreise zwischen Rotterdam und Basel mit den aus unserem Material erbauten Kabinenschiffen der „Köln-Düsseldorfer“ vor sich gehen. Bisher dauerte die Fahrt von den Niederlanden bis zur Schweiz sechs Tage. Zur nächsten Reisesaison wird diese Fahrtzeit auf fünf Tage verkürzt. Auch die Talfahrt verkürzt sich in diesem Sommer um einen Tag.

Neues Feuerlöschfahrzeug für Poensgen

Der Werksfeuerwehr Poensgen wurde im Beisein von Dir. Hartenstein ein neues Löschfahrzeug durch den Chef des Werkssicher-

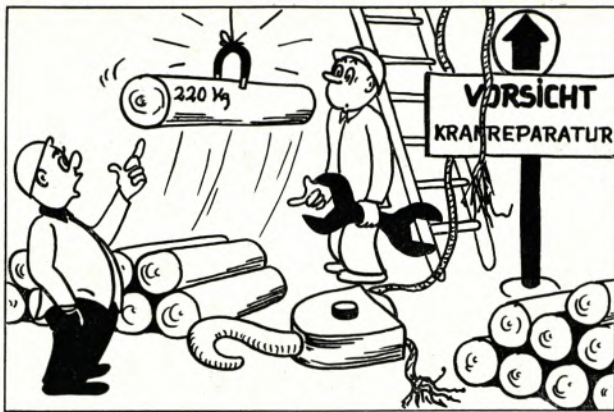
heitswesens Bruchmüller übergeben. Das neue Fahrzeug, ein LF 8, ist mit einer Vorbaupumpe ausgestattet, die eine Förderleistung von 800 l Wasser pro Minute hat. Weiter gehören zur Bestückung: Eine Tragkraftspritze und Schläuche in einer Gesamtlänge von 300 m. Es besteht die Möglichkeit, sowohl Schaum als auch Löschpulver für die Brandbekämpfung einzusetzen. Drei Atemschutzgeräte (Preßluftatmer), die einen Einsatz unter starker Rauchentwicklung gestatten, ergänzen die Ausrüstung. Das neue Löschfahrzeug stellt somit eine bedeutende Verstärkung der Einsatzkraft unserer Werksfeuerwehr Poensgen dar (siehe Seite 31).

Große närrische Röhre an Heinz Loh verliehen

Die höchste karnevalistische Auszeichnung, die die Mülheimer Röhrengarde „Silber-Blau“ zu vergeben hat, die „Große närrische Röhre“, wurde am 17. Februar auf der Prunksitzung im Kurhaus Raffelberg an den 1. Vorsitzenden der Röhrengarde Heinz Loh verliehen. Die „närrische Röhre“ wird einmal jährlich an einen verdienten Karnevalisten vergeben. Der Protektor und Ehrensponsor

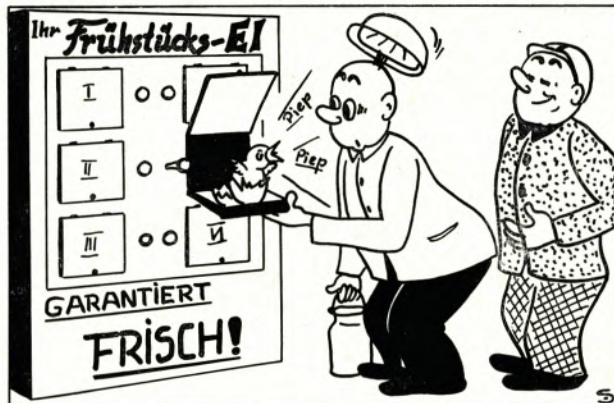
der Gesellschaft Arbeitsdirektor Schiewerling würdigte nicht nur die Leistung des 1. Vorsitzenden, sondern betonte auch, daß die Gesellschaft in diesem Jahr zur Freude aller einen großen Sprung nach vorn gemacht hat. Zu Senatoren der Gesellschaft ernannte Präsident Klausen Gesamtbetriebsratsvors. Jöckel, Prokurist Ullrich, Hbv. Becker, den 1. Mülheimer Betriebsratsvor-

sitzenden Euler, Rudi Müller und Friedrich Hagelganz. Mit der Anstecknadel und einer langen Fasonfeder wurden die Ehrensensoren Dir. Schiewerling und Redakteur Tesch ausgezeichnet. Als Gäste waren die Buderlicher Heinzelmännchen, Prinz Werner I. und vom Hauptausschuß Hans Olbers erschienen. Nach dem bunten Programm schlangen die Narren noch lange das Tanzbein.

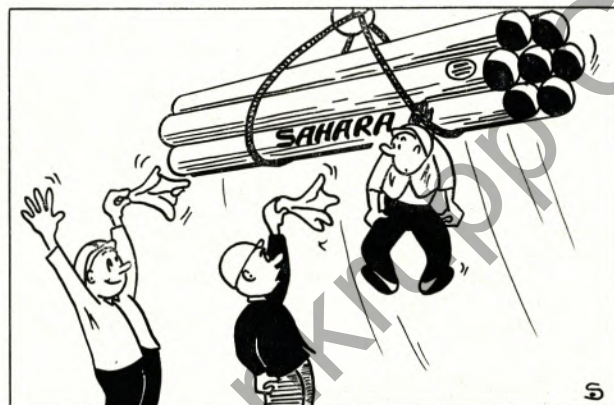


Der Magnetkran ist zwar ausgefallen, aber der Kranführer wußte sich zu helfen. Er hat den Spielzeugmagneten seines Jungen mitgebracht und kann damit den Betrieb behelfsmäßig weiterführen

FÜR SIE GEZEICHNET



Das ist nun schon das dritte Mal, daß der Automat statt des Frühstückseies ein kleines Küken liefert. Wenn das so weitergeht, kann meine Frau in kurzer Zeit eine große Hühnerfarm aufmachen



Pech gehabt, Willi! Diese Rohre gehen nicht nach Hawaii, sondern in die Wüste. Die Rohre nach Hawaii wurden bereits gestern verladen. Nun wirst du auf die Hulamädchen verzichten müssen

*

Es steht zwar in großen Lettern an der Wand, daß kein Unbefugter eine Maschine einschalten darf. Aber was kann mir schlimmes passieren, wenn ich mal an diesem harmlosen Steuerschalter ziehe



Anläßlich der zehnten Wiederkehr des Todestages von Dr. Simoneit ließen der Vorstand, die Werksleitung Thyssen und die Werkmeisterversammlung Kränze am Grab des Verstorbenen niederlegen



Um die Einsatzbereitschaft unserer Werksfeuerwehr Poensgen zu erhöhen, wurde ein neues Feuerlöschfahrzeug in Betrieb genommen. Die Werksfeuerwehr war zur Übergabe angetreten (s. Seite 30)



Kupfer-plattierte Mäntel

Die Rohrverlegungsarbeiten an der Trinkwasserleitung für das Werk Thyssen in der Neustadtstraße konnten jetzt beendet werden. Die Rohre wurden von Phoenix-Rheinrohr geliefert

UND FOTOGRAFIERT



Viel Spaß hatten unsere Lehrlinge, als vergangenen Monat ein kräftiger Schneefall Straßen und Plätze in ein weißes Kleid hüllte. In den Pausen machten viele Stifte Bekanntschaft mit dem Schnee

